

VISION 2000

Nr. 2 / 94

Du kannst gehen, aber ich bleibe mit dir verheiratet

Geschichte einer Frau,
die ihren Mann liebte,
auch nachdem er sie
verlassen hatte
(Seite 12)

Ich weiß, an wen ich glaube

Brief eines im Iran zum
Tode verurteilten Pastors
an seinen Sohn
(Seite 15)

Welch wunderbares Geschöpf!

Das ehrfürchtige Staunen
der Eltern eines totgeborenen
Kindes
(Seite 16)

Warnung vor entar- tetem Kapitalismus

Papst Johannes Paul II. in
einem Interview zu Fragen
des Stellenwerts von
Kommunismus und
Kapitalismus in der
heutigen Zeit.
(Seite 17)

Christsein im Alltag:



Jean Rodolphe Kars



Frieden für Bosnien

Liebe Leser,

Sehr viel Leserpost haben wir auf unsere Jubiläumsnummer „5 Jahre VISION 2000“ bekommen, viele Glückwünsche, viel Ermunterung. Herzlichen Dank dafür. Das hat uns schon sehr viel Freude gemacht. Die letzte Nummer ist mittlerweile auch weitgehend „ausverkauft“. Also werden wir diesmal 16.000 Stück der Zeitschrift drucken lassen. Vielleicht erreichen wir doch in absehbarer Zeit die schon vor längerem angepeilte Auflagenhöhe von 20.000 Stück. Jedenfalls können Sie ganz unbesorgt weiterhin Exemplare zum Verteilen anfordern.

Bevor ich noch auf andere Fragen eingehe, liegt mir ein Thema besonders am Herzen: die Pannen, die bei unserem Versand passiert sind. Schon seit längerem haben wir immer wieder Zuschriften und Anrufe bekommen, bei denen sich Leser beschwerten, daß Adreßänderungen, Bestellungen oder Abbestellungen nicht berücksichtigt worden waren.

Wir haben daraufhin immer wieder unseren Datenbestand kontrolliert - dieser war aber jeweils auf dem neuesten Stand. Wir standen vor einem Rätsel. Und so blieb uns nichts anderes übrig, als einen Experten zu Rate zu ziehen. Und dieser hat den Fehler gefunden. Gott sei Dank. Daher müßte der Versand diesmal einwandfrei klappen. Lassen Sie es uns bitte wissen, wenn immer noch Fehler passieren sollten.

Diesmal haben wir ein besonderes Anliegen: Auf Anregung von drei jungen Leuten starten wir eine Gebetskette in dem Anliegen, Frieden für das leidgeprüfte Bosnien-Herzegowina zu erbitten. Das Gebetsfaltblatt, das dieser Nummer beiliegt, sollte den jeweiligen Besitzer an das Anliegen erinnern und ihm als Anregung zum Beten dienen. Wir würden uns sehr wünschen, daß viele unserer Leser sich dieser Gebetskette anschließen und für sie werben.

Wir müssen uns einfach trauen, unsere Mitmenschen anzu-

sprechen. Die Sekten tun das ja schließlich auch. Um wieviel mehr Grund haben aber wir, andere anzureden, noch dazu wenn es darum geht, sich in ein so wichtiges Anliegen einzubringen. Wir verlieren ja selbst nur allzu leicht aus den Augen, daß das gemeinsame Gebet für ein Anliegen eine große Macht darstellt - im Grunde genommen die einzig wirklich bedeutsame in dieser scheinbar so aussichtslosen Situation.

Ich bin auch überzeugt, daß sich bei diesen Gelegenheiten so manches gute Gespräch ergeben wird. Wie viele Menschen sind doch dafür dankbar, wenn sie endlich einmal Gelegenheit haben, über Fragen des Glaubens sprechen zu können.

Wir haben eine große Zahl dieser Gebetsblätter gedruckt und schicken Ihnen bei Bedarf gerne welche zu - auch eine größere Menge. Die größte Freude hätten wir, wenn wir noch viele nachdrucken lassen müßten.

Leserbriefe

Eine große Familie

Ich habe immer eine sehr große Freude mit der Zeitschrift. Ich lese sie von Anfang bis zum Schluß. (Meistens fang ich zwar mit den Zeugnissen an.) Mir gefällt die ganze Aufmachung, die Einfachheit, die Papierqualität... einfach alles.

Irgendwie fühle ich mich eingebunden wie in einer Familie. Sei es beim Zusammenstellen der Beiträge oder die finanzielle Situation. Auch das kann ich fühlen. Sind wir doch selber eine große Familie mit sechs Kindern, vier Schwiegerkindern und sieben Enkel und finanziell nicht verwöhnt. Aber ich habe einige Zeitschriften abbestellt, möchte dafür aber für zwei Familien ein Jahresabonnement übernehmen, damit die Zeitschrift immer mehr bekannt wird. Wenn ich könnte, wie ich wollte, würde ich

noch viel mehr für Euch tun. Aber ich werde Euch im Gebet unterstützen. Wir vertrauen auf Gottes Hilfe, denn Wunder geschehen wirklich!

A. L.

A-6830 Rankweil

Vielen Dank. Wir sind beschämt und wollen darauf hinweisen, daß sich niemand finanziell überfordern sollte. Wir vertrauen darauf, daß die Zeitschrift nicht am Finanziellen scheitert.

Glückwunsch zum Jubiläum!

Die Zeitschrift hat mich bisher nie enttäuscht. Sie ist im Grunde nichts Besonderes, denn sie berichtet einfach über Dinge, die das katholische Glaubensleben angehen. Gerade deshalb aber ist sie etwas Besonderes, denn in fast allen Blättern, die auf den Markt kommen, werden wir belächelt! VISION 2000 gelingt es immer wieder aufzuzeigen, warum wir Grund zum Lächeln haben! Mein Wunsch: Druckt mehr Gebete ab...

Frank D. Niemeier

34431 Deutschland

Wir bringen diesen Glückwunsch aus Deutschland stellvertretend für viele andere, die wir diesmal nicht abdrucken, für die wir den Schreibern aber sehr (!) herzlich danken.

Schon wieder kein Heft!

Leider haben wir die letzte Ausgabe Ihrer VISION 2000 wieder nicht erhalten. Wir bitten Sie um Überprüfung unserer Adresse in Ihrer Kartei und um Nachsendung

Dipl. Ing. Jörg Casta
1220 Wien

Wir haben mehrere Monate lang eine unbemerkte Computerpanne gehabt. Der Schaden ist mittlerweile hoffentlich (!) behoben.

Keine Zeit zum Lesen

Hiermit möchte ich die Zeitschrift VISION 2000 abbestellen. Die Zeitschrift finde ich gut, habe aber keine Zeit sie zu lesen.

Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adreßkartei aufgenommen zu werden:

- Sie schreiben uns eine Postkarte,
- Sie spenden mittels beigeheftetem Erlagschein
- oder auf unser Konto und geben dabei Ihre genaue Adresse an,
- Sie rufen uns an.

VISION 2000 erscheint sechsmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

VISION 2000

Elisabethstraße 26, 1010 Wien,

Tel.: 0222/56 94 11

Konto Österreich: PSK 7.632.804

Konto Deutschland: Dresdner Bank 5 589 885

BLZ 700 800 00

Mit freundlichen Grüßen und Segenswünschen für Ihre Arbeit!

Christine Graf

Es stimmt: Das Angebot an Schriften wächst dauernd. Umso dankbarer sind wir, daß so viele auch unter diesen Umständen gerne VISION lesen. Danke aber auch all jenen, die die Zeitschrift abbestellen und sie nicht einfach ungelesen zum Altpapier geben.

Bitte, Exemplare zum Verteilen

Ihnen allen sage ich aus ganzem Herzen: „Es ist gut, daß es Sie gibt.“ Falls noch genug VISION 2000 der letzten Nummer vorrätig sind, würde ich gerne zusätzlich 10 Stück verteilen.

Gertrude Lux
3430 Tulln

Wir erhöhen diesmal die Auflage und schicken Ihnen gerne (auch kostenlos) Exemplare zum Weitergeben zu.

Einfache Sprache

Ich habe mich durchgekämpft: Nachdem ich die mir zugesandten Probeexemplare von VISION 2000 gelesen hatte, wurde mir von Freunden gleich der Rest von VISION 2000 angeboten. So habe ich mich - allerdings mit Freuden - durch alle bisher erschienenen Hefte gekämpft. Positiv fällt mir an allen Exemplaren die Freude auf. Freude, Christsein zu leben und von Gott geliebt zu werden. Diese Freude drücken sie in einer unkomplizierten Sprache aus, sodaß dies von jedem verstanden werden kann. Ich meine genau dies ist auch ein Grundanliegen von Advent-„Freude“. Freut Euch, der Herr ist nahe! Und Gott verwendet für Seine Frohbotschaft die unkomplizierteste Sprache der Welt. Im Lächeln des Kindes schaut er uns liebevoll an.

Markus Weiß
D-70327 Stuttgart

Licht im Dunkeln

Zum fünften Mal verbrachte ich Sylvester beim Europäischen Jungendtreffen, das von Brüdern

von Taizé organisiert wird. Heuer fand es in München statt. Obwohl die Brüder in vielen Ländern drei abendliche Vorbereitungstreffen verlangten, kamen ca. 80000 Jugendliche nach München, um die Jahreswende betend um den Frieden in der Welt zu verbringen.

Wir waren zu zwölft aus Braunau, eine 87-jährige Münchnerin gewährte uns Obdach in ihrer 60 Quadratmeter großen Wohnung. Es war unvorstellbar eng - und trotzdem sehr lustig. Wir lernten, aufeinander Rücksicht zu nehmen. Das Gebet in den Pfarrgemeinden und Messehallen bestimmte den Rhythmus der Tage - man verbringt mindestens sechs Stunden pro Tag betend - fast ohne es zu merken, weil die Art, wie man in Taizé betet, wirklich Gott erspüren läßt... Der Jahreswechsel wird bei diesen Treffen immer mit einem Friedensgebet ab 23 Uhr in den Kirchen gefeiert. Um Mitternacht umarmen einander junge Christen aus allen europäischen Nationen in der Kirche, um sich im Namen Jesu den Frieden zuzusprechen, während draußen in den Städten unzählige Menschen mit Knallkörpern und Alkohol ein Fest nachzuholen versuchen, das im Herzen nie stattgefunden hat.

Bei einem Gottesdienst in der St. Paulskirche war der Dom gesteckt voll mit jungen Leuten und ein polnischer Bischof konzelierte mit 40 (!) jungen Priestern. Der Altarraum konnte nicht alle fassen.

Dorothea Beril
A-5280 Braunau

Wichtige Beiträge

Mit großer Freude haben wir wieder die neueste Nummer von VISION 2000 empfangen. Diesmal können wir besonders die Artikel Seite 4-9 zum Thema Humangenetik verwenden... Dieses Thema wird derzeit stark diskutiert und beachtet. Immer wieder sind wir von der Zusammenstellung und Auswahl der Artikel überrascht und erfreut.

Es ist einfach spürbar, daß diese Zeitung mit Freude, Einsatz und mit dem Wirken des Heiligen Geistes gemacht wird.
Christoph u. Christa Rädler
D-88239 Chr. Crimmerweg 12

Ein Rettungsanker

Mehr oder weniger durch Zufall bin ich auf Ihre Zeitschrift gestoßen und möchte sie gerne zugeschickt bekommen... Viel zu oft, hört und liest man Negatives über unseren Papst und über die gesamte katholische Kirche. Deswegen ist es für uns junge Christen eine Art „Rettungsanker“, wenn wir Zeitungen wie VISION 2000 zu lesen bekommen. Wie bereichernd wäre für uns Menschen, wenn diese Zeitschrift nicht in dieser gesammelten Ausgabe erscheinen würde, sondern die Berichte wie selbstverständlich täglich in den verschiedensten Zeitungen zu lesen wären.

Ulrike Buder
A-4451 Hötzelweg 9

Zu viele Fremdworte

... Wenn Sie nicht aufhören mit: schizophren, bornierten, Surrogat, Pseudo, Paradoxon, inkonsequent, transzendent u.s.w. - gibt es hier keine deutschen Wörter! -, brauchen Sie mir keine Hefte mehr schicken. Oder: Ist es vielleicht nur für hochgeschulte Leute gedacht, dann nur weiter in dieser komplizierten Schreibweise!?

F. B.
A-2881 Trattenbach

VISION für Kroatien

Wir freuen uns auf jede Nummer von VISION 2000 und danken Ihnen allen herzlich für ihr wertvolles Zeugnis, Ihren Mut, Ihre Hoffnung und Wärme.

Es ist so notwendig, immer wieder zu erfahren, daß es Menschen gibt, die an das Gute glauben und Christus nachfolgen. Wir haben eine Nische in Zagreb, die bei unseren Freunden in Wien ein Jahr als Au-pair-Mädchen verbracht hatte, um Deutsch zu lernen...

Da sie jetzt schon wieder in Zagreb am Gymnasium unterrichtet und so durch ihre berufliche Tätigkeit mit vielen Jugendlichen in Kontakt kommt, würde sie gerne auch für deren religiösen Bildung etwas tun. In diesem Sinne möchte sie regelmäßig einige Exemplare von VISION 2000 empfangen und noch zu-

sätzlich die Erlaubnis bekommen, geeignete Artikel mit Hilfe von qualifizierten Kolleginnen ins Kroatische zu übersetzen und dann in der katholischen Jugendzeitschrift MI zu veröffentlichen.

Marieta Keglevic
A-2352 Steingrubenweg 13/4/1

Vielen Dank für diese Initiative. Genau dafür machen wir ja die Zeitschrift.

Andachten vor dem Computer

Ich las den Artikel zum Thema „Andachten vor dem Computer“ (Nr.3/93). Nachdem ich jetzt selber einen Computer habe, geht es mir genauso.

Allerdings habe ich etwas, was mich regelmäßig zum Innehalten und auch zum Gebet ermuntert: ein Hintergrundbild mit dem Jesus - Gesicht aus dem Turiner Grabtuch... Auf meinem Computer in der Firma leuchtet bereits jedem das Antlitz von Jesus entgegen.

Eine gute Bekannte und ich haben einen Versand ausgewählter christlicher Medien (Literatur, Musik, Video, Software) gegründet. Sie können die beschriebene Diskette gerne von mir beziehen. Weiters gibt es ein Bibelpaket mit einem unkomplizierten Abfrageprogramm (Revidierte Elberfelder Bibel MS-DOS S 350,- / WINWORD S 550,- Einheitsübersetzung S 500,- / S 770,-). Die Suchfunktion im Winword gestattet die blitzschnelle Suche nach beliebigen Schlüsselwörtern und die gleichzeitige Darstellung mehrerer Schriftstellen am Bildschirm...

Harald Schuller
(Hari & Uli Versand)
Kurhausstraße 6
A - 4540 Bad Hall

Seit mir Harald Schuller die Diskette geschenkt hat, leuchtet auch mir - und mehreren mit Kopien Beschenkten - Christus vom Bildschirm entgegen. Und seit dem vierten Adventsonntag läutet um 22:30 Uhr bei mir der Wecker mit dem unbarmherzigen Auftrag, jede Datei zu schließen, zu beten und schlafen zu gehen...

Helmut Hubeny

Ein Augenzeuge berichtet vom menschenverachtenden Krieg

Diese Not geht uns an

Fast zwei Jahre lang geht es nun schon: In beinahe jeder Nachrichtensendung gibt es Meldungen vom Kriegsschauplatz in unserem südlichen Nachbarland: von Toten und Verwundeten, von Hilfslieferungen und Verhandlungen, von Brutalität und Vergewaltigungen... Alltagsgeschehen ist es geworden.

Ich bin betroffen von der Gleichgültigkeit, die um sich greift, von der Selbstverständlichkeit, mit der ich resignierend die Greuel des Krieges in Bosnien zur Kenntnis nehme. Der Gedanke: „Ja, was kann ich schon tun?“, schlägt allzu leicht Wurzeln in uns. Und die alltägliche Hektik trägt das Ihre dazu bei, daß wir uns anderen Fragen zuwenden...

Mit diesem Schwerpunkt zum Thema „Frieden für Bosnien“ wollen wir ein Zeichen setzen, daß sich Christen mit keinem Unrecht auf dieser Welt, vor allem nicht mit dem in ihrer Nachbarschaft abfinden dürfen. Wir können einen Beitrag zum Frieden in Bosnien leisten.

„Ja, aber was denn?“ Die Frage ist naheliegend, die Antwort aber ebenso: Lassen wir uns von der unsagbaren Not in Bosnien wieder neu betreffen und setzen wir auf die unbändige Macht des Gebets für den Frieden. Es wird das geistige Klima in uns, in unserem Umfeld, in unserem Volk und auch in Bosnien verändern.

Diese Veränderung - unsere Umkehr - ist übrigens Voraussetzung auch für erfolgreiche Verhandlungen, denn Gott steht den Friedfertigen zur Seite.

Christof Gaspari

Das Elend ist unfassbar

Von Gerhard Heger

Seit Ausbruch des Krieges leistet der Autor Hilfe in unserem Nachbarland. Er muß Furchtbares erlebt und gehört haben. Seine Schilderung - selbst nur ein Teil der Greuel - enthielt so unvorstellbar unmenschliche Übergriffe, daß wir den Text an diesen Stellen gekürzt haben.

Jeder von uns hat Sorgen: Probleme am Arbeitsplatz, Streit in der Familie, Zukunftsängste... In der Not ist sich jeder selbst der Nächste. Die Sorgen der Familien in Bosnien-Herzegovina sind ganz andere.

Schauen wir uns zunächst einmal die Familien an, die das „Glück“ hatten, vertrieben zu werden oder fliehen zu können. Irgendwie haben sie es geschafft, aus der Kriegszone herauszukommen. Vielleicht in Bussen, oder auf offenen Lastwagen, wie Vieh zusammengewepfercht, vielfach aber auch über hunderte Kilometer und Wochen zu Fuß. An der einen Hand der Frau ein kleines Kind, manchmal noch einen Säugling auf dem Rücken, in der anderen Hand eine oder zwei Plastiktüten. Sie kommen praktisch mit dem, was sie am Leibe tragen.

Wie geschieht so eine Vertreibung? Soldaten klopfen an die Tür: „Ihr habt fünf Minuten!“ Wer nach dieser Frist noch in der Wohnung ist, wird an Ort und Stelle massakriert. Geld und Schmuck müssen die Frauen abgeben, dann beginnt der Leidensweg dieser zerrissenen Familien: Sie wissen nicht, wohin sie gehen und wovon sie leben sollen. Niemand will sie haben. Sie könnten ja möglicherweise bleiben wollen, und außerdem brauchen sie etwas zu essen und zu trinken, und wenn man schon selbst nichts mehr hat ...

Zu Beginn des Krieges waren noch alle Flüchtlinge geduldet,

also auch Moslems bei Kroaten. Das ist lange vorbei; heute ist es schon schwer, Kroaten aus Bosnien-Herzegovina bei Kroaten an der Küste unterzubringen: Sie erkennen sich am Dialekt, und man will nichts mit ihnen zu tun haben. Wer gar als Kroat eine moslemische Flüchtlingsfamilie aufnimmt, riskiert sein Leben.

Nun zu denen, die noch zu Hause sind. Sie haben immerhin ein Dach über dem Kopf, aber sie können sich nicht frei bewegen. Das heißt, sie können sich kaum auf die Straße wagen wegen der Raketen- und Granatengriffe oder wegen der Scharfschützen. Diese Scharfschützen, man nennt sie „Snajper“, schießen auf alles, was sich bewegt, auch auf Kinder. Und sie zielen selbst aus großer Entfernung mit ungeheurer Präzision.

Man kann ohne Übertreibung sagen: wenn ein Snajper abdrückt, ist das „Zielobjekt“ tot oder zumindest schwer verletzt im Kopf- oder Brustbereich. 97 Prozent aller Kinder im Kriegsgebiet haben Granateneinschläge in unmittelbarer Nähe erlebt oder waren bereits einmal Ziel von Scharfschützen.

Wucherpreise für Nahrung

Woher sollen die Familien Nahrungsmittel bekommen, wenn sie nur unter Lebensgefahr einkaufen können? Abgesehen davon wissen sie meistens nicht, wie sie die Wucherpreise für das bißchen, was es noch gibt, bezahlen sollen, weil das Ersparte längst aufgebraucht ist.

Wer auf dem Land lebt, kann sich über den Sommer bringen, aber die Leute in hunderten eingekesselten Städten und Dörfern waren und sind auf Hilfslieferungen aus dem Ausland angewiesen, die jedoch seit letztem Sommer dramatisch nachgelassen haben.

Es gibt Gegenden, die seit April 1993 total abgeschlossen

sind. So kann man jetzt generell sagen, daß die Bevölkerung schlecht ernährt in den Winter gegangen ist, keine Vorräte für diese Hungerperiode hat und medizinisch kaum oder gar nicht versorgt wird - in allen eingekesselten Orten z.B. wird ohne Narkose operiert.

Die Menschen sind allgemein geschwächt in diesem dritten Kriegswinter. Niemand wird je erfahren, wie viele Opfer er gekostet hat. Wahrscheinlich aber mehr als der Krieg selbst, und sehr wahrscheinlich noch mehr als in den letzten beiden Wintern zusammen.

An den langen Winterabenden haben die Mütter mehr Zeit, nachzudenken: Was werden wir morgen zu essen haben? Wo ist der Ehemann, der Vater der Kinder? Oft besteht monatelang kein Kontakt zwischen den Soldaten und ihren Familien, und nicht wenige Frauen sind Witwen und Kinder Halbwaisen, ohne es noch zu wissen. Am meisten aber haben die Frauen und Kinder Angst vor Massakern: alle drei Kriegsparteien gehen mit ungeheurer Brutalität denn gegen die Zivilbevölkerung vor. Moslems und Kroaten haben die Grausamkeiten der Serben nicht nur übernommen, sondern sogar noch gesteigert.

Vor den Augen der Kinder werden die Mütter vergewaltigt, der Reihe nach durch von allen anwesenden Soldaten, dann mit Messern langsam zerfleischt, und es ist geradezu Mode geworden (...). Älteren Männern und Jugendlichen werden die Geschlechtsteile abgeschnitten und (...).

Und seit Monaten leben sie in der Angst, ja, man kann sogar sagen, in der Gewißheit, daß ihnen dieses Schicksal bevorsteht. Vor allem nachts haben sie Angst, denn die meisten Massaker geschehen im Schutz der Dunkelheit. Die Kinder sind psychisch

schwer angeschlagen; sie haben ihr Lachen, ihre Unbeschwertheit und Fröhlichkeit, ja ihre Kindheit verloren, leiden unter Angstzuständen und Depressionen, die man in diesem Ausmaß bisher nur bei Erwachsenen kannte, sind sie doch tagtäglich Augenzeugen von Terror und Tod.

Keine Auslandshilfe

All diese Menschen haben ihre Hoffnungen auf Hilfe aus dem Ausland längst aufgegeben. Zweieinhalb Jahre schaut die internationale Staatengemeinschaft nun schon tatenlos zu, niemand hat ein Interesse am baldigen Ende dieses schmutzigen Krieges. Aber dieser Krieg ist nicht nur ein politischer Streit, nicht nur ein blutiger militärischer Kampf in den Bergen und ein widerliches Abschlagen in den Häusern auf dem Balkan, sondern auch ein Religionskrieg. Orthodoxe, Moslems und Katholiken bekämpfen sich wegen ihrer Religionszugehörigkeit. Neben Schulen, Kindergärten und Krankenhäusern sind deshalb Kirchen und Moscheen seit Kriegsbeginn bevorzugte Ziele der Zerstörung.

Ökumenische Gespräche zwischen den ranghöchsten Vertretern der drei Religionen, die bis weit in den Krieg hinein noch gepflegt wurden als Minimalkontakte, finden inzwischen nicht mehr statt.

Wenn ich nur das Wenige, was ich in den letzten zweieinhalb Jahren mit eigenen Augen gesehen habe, zusammenzähle, dann bin ich absolut sicher, daß es nach menschlichem Ermessen weder im Bereich der Religionen, noch der Politik, des Militärischen oder der Versorgung der Zivilbevölkerung zu einer Lösung kommen wird. Die Realität zeigt, daß sich im Gegenteil alle Konflikte weiter verschärfen. Was in Bosnien geschieht, übersteigt jedes menschliche Fassungsvermögen.

Die meisten von denen, die auch jetzt, in dieser schlimmen Zeit, nach Medjugorje fahren, sagen, es sei fast alles so wie früher, weil dort kein Krieg ist. Es sind aber von dort keine 20 km Luftlinie bis zu den Zuständen, die ich gerade ansatzweise geschildert habe, und die Wirklichkeit ist noch um ein Vielfa-



Kirchen als vorrangige Artillerieziele

ches grausamer. Aber die sieht kaum jemand, weil die Militärs niemanden in diese Bereiche lassen, und wer es dennoch irgendwie schafft, in solche Gebiete zu kommen, Fotos oder Videoaufnahmen macht und sich dabei erweisen läßt, dem droht das Standrecht.

Ein Verbrechen

Handlungen, die mit Wissen und Willen gegen das Völkerrecht und seine allgemeingültigen Grundsätze verübt werden, sowie Befehle, solche Handlungen auszuführen, sind Verbrechen. Blinder Gehorsam ist kein ausreichender Entschuldigungsgrund für jene, die sich solchen Befehlen fügen. So ist die Ausrottung eines Volkes, einer Nation oder einer ethnischen Minderheit als Todsünde zu verurteilen. Man ist sittlich verpflichtet, sich Befehlen, die einen Völkermord anordnen, zu widersetzen.

Weltkatechismus Nr.2313

Können wir helfen? Ja, vor allem und wohl am meisten durch das Gebet. Und einige Hunderttausende von denen, die nicht eingeschlossen sind, könnten wir versorgen, auch alle Flüchtlinge und Vertriebenen. Aber wir müßten auch Druck ausüben auf Politiker. UNPROFOR (UN Protection Forces - wen schützen sie eigentlich?) und UNHCR. So, wie sie sich bisher verhalten haben, darf und kann es nicht weitergehen. Wir haben schwere Mitschuld auf uns geladen am Schicksal der Bevölkerung von Bosnien-Herzegowina!

Seit mehr als zwei Jahren bringt uns das Fernsehen immer die gleichen Szenen: Politiker bei ebenso end- wie sinnlosen Friedenskonferenzen, Erläuterungen zu Teilungsplänen und fast jeden Abend zensierte Bilder mit detonierenden Granaten in Sarajevo oder sonst irgendwo in Bosnien.

Doch das, was diesen Krieg wirklich kennzeichnet, sucht man im Fernsehen vergebens: die totale Entmenschlichung des Menschen. Nur der nämlich, der sein Herz öffnet, kann sie sehen.

Der Autor ist Mitarbeiter der Caritas Passau.

Da habe ich begriffen...

Beim Gang durch die Geisterstadt Mostar im Sommer 1991 wurde mir erstmals wirklich bewußt, was Krieg real bedeutet. Trotz der Bilder, die wir täglich via TV ins Haus geliefert bekommen, konnte ich mir das wahre Ausmaß der physischen Zerstörungen kaum vorstellen.

Der Basar, der einem Trümmerhaufen glich, die vielen zerstörten Kirchen und Moscheen, die eingestürzten Brücken, die ausgebrannten Wracks von Autos und Bussen.

Das Erleben wurde dadurch verstärkt, daß ich die Stadt gut kannte und nur wenige Monate vor Kriegsausbruch meinen letzten Stadtrundgang gemacht hatte. Damals hatte ich mit vielen Bewohnern über die angeblichen Spannungen zwischen den Volksgruppen in der Stadt gesprochen.

Niemand nahm das im Gespräch so richtig ernst. Auch bei meinem letzten Besuch redete ich mit Menschen, vorwiegend kroatischen und moslemischen Soldaten, denen es gelungen war, die serbischen Belagerer aus der Stadt zu verdrängen. Sie sprachen über die Zusammenarbeit untereinander und meinten alle einhellig, daß es zwischen ihnen keine Probleme gebe.

Und nur einige Monate später waren Kämpfe zwischen ihnen ausgebrochen - und das bis heute.

Ich habe seither viel über den Krieg nachgedacht und begriffen, wie eng Krieg und Frieden im alltäglichen Leben beisammenliegen, vor allem die Tatsache, daß der Krieg im Kleinen heranwächst, dort, wo wir ihn nicht vermuten, in unseren Herzen.

Christoph Hurnaus

Österreich verdankt seine Befreiung auch dem Gebet

Gott greift in die Geschichte ein

VISION 2000: Sie sind der Leiter des Rosenkranz-Sühne-Kreuzzuges (RSK). Er entstand, um für den Frieden in Österreich und in der Welt zu beten. Was kann dieses Gebet bewirken?

P. BENNO MIKOCCI: Wir dürfen und sollen in einer notvollen Situation um die Hilfe Gottes bitten. Die erfahrene Hilfe Gottes ist ein Zeichen Seiner Liebe zu uns Menschen, daß Er sich um uns kümmert. Wie sollen wir an die Liebe Gottes glauben, wenn wir nicht Zeichen Seiner Liebe erleben? Das gilt allgemein. Im besonderen gilt das bei einer unheilvollen politischen Situation, wie dem Krieg in Bosnien-Herzegowina. Vielleicht ist das Gebet eines einzelnen in einem so großen Anliegen zu schwach.

Das war der Gedanke von P. Petrus, der den RSK gegründet hat. Er hat gesagt, geeintes Gebet ist eine Macht, die die Barmherzigkeit Gottes auf diese Welt herabzieht. So schuf er eine Gebetsgemeinschaft, in der Menschen gemeinsam um die großen Anliegen der Welt und der Kirche beten sollen.

VISION: Kann Gebet in die Geschichte eingreifen?

P. BENNO: P. Petrus hat den RSK gegründet, damit um die Bekehrung der Menschen zu Gott gebetet wird, aber auch um den Frieden und die Freiheit Österreichs. 1955 haben ca. 500.000 Menschen mit P. Petrus um diese Freiheit Österreichs gebetet. Diese Freiheit, die Österreich damals bekommen hat, dürfen wir auch als Zeichen und Antwort Gottes sehen.

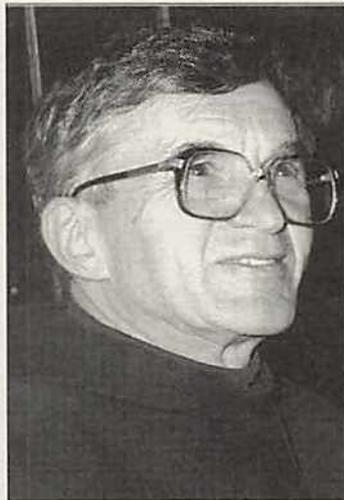
F: Gibt es Tatsachen, die die Macht des Gebetes, politische Situationen zu verändern, „beweisen“?

P. BENNO: Ich darf hier einige Beispiele anführen: da ist die Errettung Wiens 1683 aus der Türkengefahr und vorher aus der Bedrohung durch die Schweden. Kaiser Ferdinand hat ja Öster-

reich der Gottesmutter anvertraut. Und beide Male ist eine drohende Gefahr für Wien durch das Gebet der Menschen abgewendet worden. Ich möchte auch nochmals auf die Freiheit Österreichs 1955 hinweisen. Wenn man den Hintergrund dieses 15. Mai 1955 sieht, nämlich daß P. Petrus ja in Mariazell, dem Wallfahrtsort der Schutzfrau Österreichs, die Eingebung hatte: „Betet, tut, was ich euch sage, und es wird Friede sein.“

Aufgrund dieser Eingebung hat er den RSK gegründet und unter Einsatz seiner ganzen Kraft viele Menschen zu diesem Gebet motiviert. So dürfen wir die Freiheit Österreichs auch als Geschenk Gottes, als Antwort auf das Gebet so vieler Menschen sehen. Um so mehr als noch 1954 der russische Außenminister Molotow dem österreichischen Außenminister Figl gesagt hat: „Machen Sie sich keine Hoffnung auf einen Staatsvertrag. Was die Russen einmal haben, das geben sie nicht mehr her.“

Drittens möchte ich auch noch auf das vielleicht für unsere Zeit bedeutendste Zeichen - den Aufbruch im Osten - hinweisen. 1917 hat Maria in Fatima sehr eindringlich den Wunsch geäußert, daß die Kinder um den Frieden beten sollen, daß sie gerade den Rosenkranz um den Frieden beten sollen. Und sie haben das getan. 1917 ist in Fatima schon von Rußland die Rede gewesen: durch Gebet und Opfer würde sich Rußland bekehren. Viele Menschen haben auf diesen Aufruf gehört. Dieses Gebet und die Opfer des Westens haben sich mit den großen Opfern der Christen im Osten (der Kommunismus hat sicher die größte Christenverfolgung vom Zaun gebrochen) vereint, und das hat mit der Weltweihe des Papstes 1984 dazu beigetragen, daß der Aufbruch im Osten geschehen ist, daß es zu keinem Atomkrieg gekommen ist. Der Aufbruch im Osten, der ja vorausgesagt war, ist für den betenden Menschen



P. Benno Mikocki OFM

ein Zeichen, daß wir auch in politisch unheilvollen Situationen uns an Gott wenden dürfen, und nicht resignieren sollen. Durch „Abwarten und Tee trinken“ wird sicher nichts geändert.

VISION: Was können wir persönlich tun, damit der Krieg im Nachbarland möglichst rasch beendet wird?

P. BENNO: Es ist dies sicher ein Anliegen, das Beharrlichkeit im Gebet braucht. Wenn wir bedenken, daß für die Überwindung des Kommunismus 72 Jahre gebetet werden mußte. Es scheint manchmal, daß das Gebet umsonst ist. Vor Erlangung des Staatsvertrages gab es über 300 erfolglose Verhandlungen.

Zweitens braucht es sicher das ehrliche, radikale Bemühen des Beters selber um den Frieden in seiner Umgebung. Drittens soll auch zum Gebet nach Möglichkeit die konkrete Hilfe für diese frierenden, hungernden Menschen in Bosnien kommen.

VISION: Was hat unser Gebet mit dem Frieden zu tun?

P. BENNO: Jesus Christus hat uns zum Bitten in Notsituationen aufgefordert. Der Mensch, der sich seiner Grenzen bewußt wird, der darf und soll sich im Gebet an Gott wenden. Freilich setzt das Gebet - das Bittgebet - auch beim Betenden etwas vor-

aus. Er muß auch selber bereit sein, umzukehren, das Seine beizutragen, daß eine gefährvolle, leidvolle Situation geändert wird.

VISION: Was bewirkt das Gebet beim Betenden?

P. BENNO: Es ist für jeden, der sich ehrlich vor Gott hinstellt, klar, daß er nicht um den Frieden z. B. in Bosnien-Herzegowina beten kann, wenn er nicht selber bereit ist, in seiner Umgebung in Frieden zu leben: in der Familie, am Arbeitsplatz oder wo immer. So ist das Gebet um den Frieden anderswo für den Beter ein mächtiger Impuls, für den Frieden in seinem Bereich zu sorgen. Die Heilige Schrift drückt das in den Worten aus, daß wir reine Hände zum Gebet erheben sollen, daß wir auch ein reines Herz beim Gebet haben sollen. Das heißt in der konkreten Situation, daß ich mich als Beter um den Frieden in der Welt ernsthaft fragen muß, was ich in meinem Bereich zum Frieden beitragen kann. Ohne dieses ernste Bemühen wäre mein Gebet Heuchelei und hat wenig Aussicht, von Gott erhört zu werden. Freilich ist Gott unendlich barmherzig, und er sieht auch den guten Willen, wenn auch nicht alle Voraussetzungen beim Gebet erfüllt sind.

VISION: Ist Friede im Herzen nur erfahrbar, wenn wir alles bereinigt haben?

P. BENNO: Es ist so, daß in unserem Leben nichts hundertprozentig ist, man kann sicher nicht mit allen Menschen hundertprozentig in Frieden leben, vor allem auch nicht, weil es auch die anderen manchmal gar nicht mögen, und da bleibt natürlich auch in unserem eigenen Herzen eine Wunde zurück. Das ehrliche Bemühen muß da sein. Gott verlangt da nichts Perfektes von uns, sondern daß wir uns auf den Weg machen und uns bemühen.

Mit P. Benno Mikocki OFM sprach Beate Bruckner.

Nur die Beter können der friedlosen Welt noch einmal den Frieden bringen

Wer Frieden im Herzen hat, kann auch Frieden bringen

Von Herbert Madinger

Wie kann es gelingen, daß wir mit jemandem in Frieden leben? Einträchtig und verträglich, ohne Argwohn und ohne Streit? Woher kommt es, daß sich Menschen vertragen und einander verstehen, friedfertig und versöhnlich sind? Woher stammt jener Frieden, der mehr ist als ein Nebeneinander; der Harmonie und Einklang der Herzen beinhaltet?

Der Frieden hat eine innere Bedingung: daß wir beten, beten, beten! So kann uns der Herr den inneren Frieden im Herzen geben; den Frieden Christi, der aus Seinem Herzen stammt. Wenn wir selber im Herzen den Frieden haben, werden wir auch Frieden bringen können in unsere Umgebung.

Aber der Frieden mit dem Nächsten hat auch eine äußere Bedingung. Jesus Christus hat uns den Preis genannt, den wir zahlen müssen, damit wir dauerhaften und herzhaften Frieden mit dem Nächsten haben können: die Gewaltlosigkeit! „Selig, die keine Gewalt anwenden, denn sie werden das Land erben.“

Sobald wir uns „Gerechtigkeit“ verschaffen wollen und unser vermeintliches „Recht“ mit Gewalt ertrotzen wollen, werden wir daran zugrunde gehen: „Alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen.“ Sogar die engsten Vertrauten des Herrn haben diese Gewaltlosigkeit des Herrn lange nicht verstanden. Sie war ihnen unheimlich. Denn wer sich nicht wehrt, wird leicht eine Beute seiner Feinde! Als Jesus verhaftet wurde, griff Petrus zum Schwert! Er wollte kämpfen, er wollte sich wehren, er wollte sich nicht einfach ergeben und Jesus dem Tod ausliefern. Aber-

Jesus sagte ihm: „Steck dein Schwert in die Scheide! Alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen.“

Das Reich Christi ist nicht nach Art dieser Welt. In der Welt gibt es nur drei große Mächte: Geld, Wissen und Machtausübung! Aber das Königtum Christi ist von anderer Art! Es gründet sich nicht auf Geld, Wissen und Macht, sondern auf Gebet, Kreuz und Liebe!

Kraft aus dem Gebet

Deswegen sagte der gefangene Jesus zu Pilatus: „Mein Königtum ist nicht von dieser Welt. Wenn es von dieser Welt wäre, würden meine Leute kämpfen, damit ich den Juden nicht ausgeliefert würde.“ Das Reich Christi ist in dieser Welt, aber es gehorcht nicht den Gesetzen dieser irdischen Welt; sondern dem Gesetz der Liebe und der Weisheit des Kreuzes; es empfängt seine Kraft aus dem Gebet, das uns mit Gott verbindet. Wenn Du

den Frieden in Deine Familie bringen willst, dann mußt Du beten, beten. Aber bete vor dem Kreuz! Denn es braucht große Selbstüberwindung, wenn Du das Böse vom Nächsten ertragen willst in Geduld und Güte.

Was Gewaltlosigkeit bedeutet, das erkennst Du am deutlichsten, wenn Du den Kreuzweg Jesu betrachtest. Er ist der Gewaltlose. Er geht den Kreuzweg. Er hat den Frieden in die Welt gebracht. Und Er will den Frieden auch durch Dich in die Welt bringen: Indem Du ebenso gewaltlos lebst wie Er!

„Seht, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe!“. Das ist Gewaltlosigkeit hier in dieser Welt! Denn die Menschen sind oft wie Wölfe. Nicht immer. Aber wenn sie heulen und beißen, dann trägst Du tiefe Wunden davon. Deine Wunden sind der Preis für den Frieden! Du wirst nur dann ein Friedensstifter, wenn Du die Wunden in Kauf nimmst, die Dir die Wölfe

zufügen. Jetzt weißt Du, warum Jesus gesagt hat: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Der Kampf um den Frieden in Deiner Umgebung ist Dein tägliches Kreuz! Täglich mußt Du Dich erneut entscheiden und entschließen, das Kreuz zu tragen: „Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, kann nicht mein Jünger sein.“

Konkret heißt das: Hab Geduld mit den Fehlern und Verkehrtheiten Deiner Familie, Deines Mannes, Deiner Gattin, Deiner Söhne und Töchter. Gerate nicht in Zorn, wenn der andere zornig redet. Bleib still, bleib ruhig, bleib im Frieden. Solange Dein Herz im Frieden ist, wird auch Dein Nächster im Frieden bleiben. Denn zum Streiten gehören immer zwei.

Du aber sollst geben

Gewaltlosigkeit geht meist auf Deine Kosten. Denn der andere fordert! Er will etwas von Dir haben! Das ist das Grundgesetz der Welt. Du aber sollst geben! Die Liebe gibt aus dem überströmenden Herzen. Die Liebe gibt gerne, die Liebe gibt ohne Murren und ohne Zögern. So wächst der Frieden!

Frieden stammt aus Deiner Hin-Gabe, aus Deinem Geben! Aus Deinem Opfer, das aus Deinem Herzen quillt. In Liebe. Denn in Deinem Herzen ist Frieden, ist Gott, ist innerer Reichtum! Nur wenn Du ein betender Mensch wirst, kannst Du diesen inneren Frieden bewahren, den Frieden Christi, den inneren Reichtum des Herzens!

Beginn zu beten! Nur die Beter können dieser friedlosen Welt noch einmal den Frieden bringen. Den Frieden aus der Kraft des inneren Herzens.

Auszug aus „Der reiche Fischfang“

Der Friede ist möglich

Der Frieden ist in den Balkanländern tatsächlich möglich, trotz all dem, was in dieser leidgeprüften Region schon lange Zeit geschieht.

Der Frieden ist möglich, wenn die ganze Internationale Gemeinschaft auf allen Ebenen den Mut hat, ihre Verpflichtung voll wahrzunehmen, so daß die Menschenrechte, das humanitäre Recht und auch das internationale Recht, auf denen die eigene Existenz gründet, geachtet werden...

*

Das mächtigste humanitäre Eingreifen bleibt aber immer das Gebet. Es stellt eine enorme geistige Kraft dar, vor al-

lem, wenn es von Opfer und Leiden begleitet ist. Wie viele Opfer und Leiden müssen die Menschen und Nationen jener hart geprüften Region des Balkans auf sich nehmen!

Auch wenn es einem oberflächlichen Blick nicht aufgeht und viele es nicht anerkennen, bildet das mit dem Opfer verbundene Gebet die mächtigste Kraft in der Geschichte der Menschheit.

Sie gleicht, wie der heilige Paulus sagt, dem „Sammeln von glühenden Kohlen auf das Haupt derer, die Verbrechen und Unrecht begehen“...

Auszug aus den Ansprachen des Papstes bei der Generalaudienz am 19.1. und am 12.1.94

Mehrere Wochen trage ich das Thema „Frieden“ nun mit mir herum. Es hat meine Beobachtungen beeinflusst, mein Beten, meinen Lese-stoff... Da ist mir vor allem aufgefallen, daß wir eine merkwürdige Einstellung zum Krieg haben...

Beim Blättern in Zeitungen aus dem Jahr 1991 - ja, so lange liegt der Nahostkrieg schon wieder zurück! - fällt auf, wie groß die Sorgen der Menschen vor Ausbruch des Krieges waren: Angst vor einem Flächenbrand. Und dann der Kriegsbeginn: Im Fernsehen war man „live“ dabei, konnte die Raketen vom Abschub bis ins Ziel verfolgen, wie im Film oder beim „Game-boy“-Spiel. Der Schrecken war vergessen, die Faszination der Technik ließ alles in den Hintergrund treten. Berichterstattung vor Ort zog den Krieg als spannende Story auf. Kinder eilten von der Schule heim an den Fernseher, um dabei zu sein...

Und so wurden die Greuel dieses Krieges verdrängt. Nach dem Sieg wurde von einer neuen Weltordnung geträumt. Jan Martenson, Generaldirektor der UNO-Genf, stellte zum Beispiel fest: „Die positive Seite des Konfliktes sehe ich darin, daß der Sicherheitsrat bewiesen hat, daß er konsensfähig ist. Dies könnte möglicherweise zukünftigen Aggressoren eine Lehre sein.“

War es nicht. Wir haben es nur ein Jahr später in unserem südlichen Nachbarland erlebt. Da versagten plötzlich alle internationalen Gremien. Entschließungen wurden gefaßt, von Kriegsverbrecherprozessen geredet, Drohungen ausgesprochen. Und dabei blieb es. Offen gestanden: Ich weiß auch nicht, was politisch zu tun gewesen wäre. Aber eines ist mir klar: Untätig zuzusehen, wie sich Unmenschlichkeit an Unmenschlichkeit reiht, Vergewaltigung an Entmanung, Aushungerung an Vertreibung - kein Krieg zwischen Truppen, sondern eine nicht endenwollende Vernichtung von Frauen, Kindern, Männern, alten Leuten: Daneben kann man sich doch nicht häuslich einrichten!

Was da geschieht, ist ebenso menschenverachtend wie das Tun der Nazis vor 50 Jahren. Nur

mit dem Unterschied: Es geschieht vor den Fernsehkameras und unter den Augen der UNO-Truppen. Niemand kann sagen, er habe es nicht gewußt. Aber weit und breit kein Aufschrei, weit und breit kein Helfer, vielmehr macht sich Gewöhnung und Achselzucken breit.

Wenn ich das schreibe, vergesse ich nicht, daß enorme Hilfslieferungen auf den Balkan geschickt wurden, finanziert mit dem großzügiger Opfer vieler. So wertvoll diese Hilfe auch ist, dabei allein dürfen wir es nicht bewenden lassen! Es kann doch nicht sein, daß wir ein paar hundert Kilometer vom Geschehen all dieser Schrecklichkeiten die Augen fest zumachen!

Am Balkan, da habe es immer schon Krieg gegeben, hört man oft. Da gehe es auch viel grausamer zu als bei uns. Unsere Väter,

die im Krieg am Balkan eingesetzt waren, erinnern sich mit Schauern an den Partisanenkampf. Und nun sei es wieder einmal soweit. Warten wir ab, bis alle erschöpft sind, dann helfen wir ja beim Wiederaufbau.

Dieser Krieg geht uns an

Nein, so leicht geht es nicht. Dieser Krieg geht uns etwas an. Er ist eine Botschaft an uns. Wir dürfen sie nicht überhören.

„Zu dieser Zeit kamen einige Leute zu Jesus und berichteten ihm von den Galiläern, die Pilatus beim Opfern umbringen ließ, sodaß sich ihr Blut mit dem ihrer Opfertiere vermischte. Da sagte er zu ihnen: Meint ihr, daß nur diese Galiläer Sünder waren, weil das mit ihnen geschehen ist, alle anderen Galiläer aber nicht?“

Nein, im Gegenteil: Ihr alle werdet genauso umkommen, wenn ihr euch nicht bekehrt.“ (Lk 13,1-3) Genau dasselbe sagt uns Jesus heute: Alle kommen wir um, wenn wir uns nicht bekehren, wenn wir das Zeichen in Bosnien nicht zu deuten wissen, wenn wir meinen, dort liefen die Uhren anders, dort sei eben die Bosheit zu Hause. Aber bei uns...

Schauen wir uns doch nur einmal um: Im Grunde genommen leben auch wir mitten im Krieg. Er wird allerdings - Gott sei Dank - nicht mit der blanken Waffe ausgefochten. Und das ist von eminenter Bedeutung. Aber die Konfrontation mit dem Mitmenschen ist allgegenwärtig. Auffällig ist das kriegerische Vokabular in der Wirtschaft: Da wird um Marktanteile gekämpft und die Konkurrenz ausgeschaltet, da toben gnadenlose Preiskämpfe und Mitbewerber werden ausgestochen...

Kriegerisch geht es auch anderswo zu: Zum Kampf der Geschlechter wird aufgerufen, um die Patriarchen vom Thron zu stürzen; Wahlschlachten werden geschlagen und Anträge abgeschmettert, Gegner mundtot gemacht und die Macht wird angetreten.

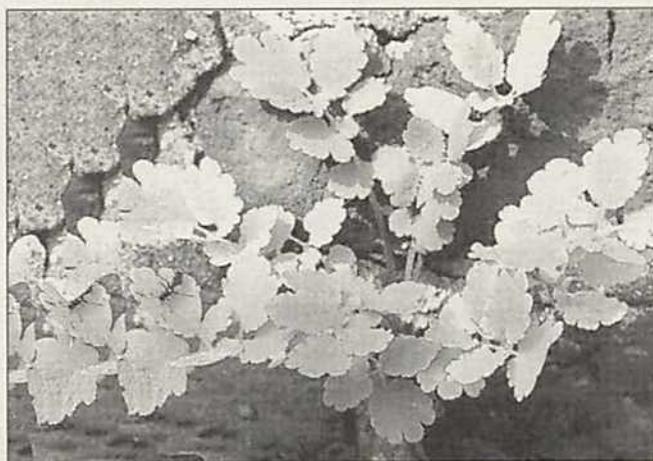
Was in Bosnien geschieht, ist die Fortsetzung und der vorläufige Höhepunkt derselben Feindlichkeit, die sich im übrigen Europa, in Österreich oder Deutschland breitgemacht hat (ich verliere den Unterschied nicht aus den Augen, wenn ich das sage). Daß wir noch nicht in ein ähnliches Gemetzel geraten sind, ist nicht unser Verdienst.

Noch hält unser Scheinfrieden. Dennoch fordert der heimliche Krieg im „friedlichen“ Europa schon heute hunderttausenden Opfer pro Jahr: die ungeborenen Kinder, die wie jene im ehemaligen Jugoslawien, zerfetzt, zerstückelt oder vergiftet werden. Und so wie die Serben, die

Über den Unfrieden, der unser aller Alltag prägt

Krieg mitten in unseren

Von Christof Gaspari



Neues Leben selbst aus toten Mauern

Fünf Minuten für den Frieden

Wir laden Sie, liebe Leser, ein: Schließen Sie sich unserer Gebetskette, (mindestens) fünf Minuten täglich um den Frieden in unserem Nachbarland zu beten, an. Ein Gebetsfaltblatt (es liegt dieser Ausgabe bei) soll als Erinnerung und Hilfe dienen. Wir

schicken Ihnen gerne weitere Blätter zu. Sie, liebe Leser, könnten damit in ihrer Umgebung für dieses Gebetsanliegen so viele Mitbeter wie möglich gewinnen. Wir erhoffen uns, daß Sie sich sehr zahlreich dem Gebet für Bosnien anschließen.

Land

schamlos ihre Vergewaltigungen filmen, noch Profit aus ihren Untaten schlagen (Live-Mitschnitte werden auf dem US-Porno-Videomarkt vertrieben), so verwenden wir die unschuldigen, ungeborenen Kinder für „wissenschaftliche“ Versuche oder zur Herstellung von Schönheitsmitteln.

Sie sollten jetzt, liebe Leser, nicht den Eindruck haben, daß ich in einer Aufwallung von Selbstgerechtigkeit, hochmütig die Bosheit rund um mich anprangere. Ich teile mit vielen diese Haltung des unbeteiligten Wegschauens.

Und noch etwas ist mir bewußt geworden: Seit drei Wochen bete ich mit einer Gruppe junger Freunde um den Frieden in Bosnien-Herzegowina. In einem der Gebete heißt es: „Gott, mach mich zu einem Werkzeug des Friedens, daß ich Liebe bringe, wo Haß ist: ... Nicht um geliebt zu werden, sondern um zu lie-

ben; nur dieses ist wichtig...“

Es sind tiefe, schöne Worte, die positiv berühren, die man gerne nachspricht. Aber in diesen Wochen habe ich auch erfahren, wie oft ich sie gar nicht sprechen konnte, weil ich entdecken mußte:

Du bist nur auf Anerkennung und Zuwendung aus - und von Liebe für den anderen ist kaum eine Spur. Wie oft stehen die eigenen Vorstellungen im Vordergrund, Pläne, Erwartungen... Und weil vieles nicht so läuft wie erwartet, wächst die Unzufriedenheit.

So mußte ich entdecken: Wieviel Unfrieden herrscht doch in mir, obwohl ich eingebettet bin in einem Umfeld, das äußerlich friedlich erscheint: ein Land, in dem es keinen Krieg gibt, eine berufliche Konstellation, in der ich keinen Intrigen ausgesetzt bin, eine Familie, in der gegenseitige Zuneigung überwiegt, ein Freundeskreis, der mir Wohlwollen entgegenbringt...

Und dennoch, wieviel Unfrieden! In wievielen Kleinigkeiten! Und wie sich das alles aufschauelt! Und ansteckend wirkt! Denn die Rastlosigkeit und der Unfrieden des einen bleiben ja den anderen nicht verborgen. Wo die Mitmenschen sich Aufmerksamkeit, Interesse, Zeichen der Zuwendung erwarten, werden sie von meiner friedlosen

Verfassung enttäuscht, ernten sie kurze Antworten, ein oberflächliches Interesse, den Eindruck der Gleichgültigkeit.

Das alles ist mir vor allem deshalb aufgefallen, weil ich über den Frieden nachdachte und über das Thema Frieden nur in friedlicher Verfassung schreiben wollte und konnte.

Einer sorgt für Dich

Die Bilanz meiner Beobachtungen: Ein beachtliche Quelle des Unfriedens in der Welt bin ich selbst mit meinen Zeitplänen, Erledigungen, unzähligen Erwartungen...

Wir leben in einer Zeit, in der wir in dieser Hinsicht besonders stark in Versuchung geführt werden. Wer kann sich schon der hektischen Sorge ganz entziehen? Genau sie aber macht friedlos, weil sie die grundlegende Wahrheit unseres Lebens überdeckt. Sie aber lautet:

Es ist Einer da, der für dich sorgt, viel besser als du es selbst kannst. Gott wacht über dich, Er will dich leiten: „Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ (Mt 28,20) Du brauchst nicht um Liebe zu buhlen, denn du bist ja auf jeden Fall geliebt - vom allmächtigen Vater. Dein Name steht in Seiner Hand. Seit Anbeginn der Zeiten denkt Er an dich.

Alles ist gut, wie der Apostel

Paulus an die Römer schreibt: „Wir wissen, daß Gott bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten führt...“ (Röm 8,28) Alles, wirklich alles führt er zum Guten. Wir können beruhigt sein.

In dem Maß, in dem ich mich Jesus Christus zuwende, trage ich auch zum Frieden bei, in mir, um mich herum, in meiner Heimat - und in Bosnien-Herzegowina. Der Friede in uns ist die wirksamste Waffe gegen diesen infamen Krieg. Denn, Er, Jesus Christus, ist unser Frieden (Eph 2,14). Und Ihm ist alle Macht gegeben.

Der Frieden ist Person und nicht nur ein Zustand, den man durch politisch, gesetzgeberisch oder auch psychologisch richtiges Verhalten herstellen kann (auch wenn all das seinen Wert hat). Der wahre Frieden kommt nur vom Herrn, „der Friede gestiftet hat am Kreuz durch sein Blut.“ (Kol 1,19) und der uns zugesichert hat: „Meinen Frieden gebe ich euch, nicht wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch.“ (Joh 14,27)

Uns für diesen Frieden zu öffnen, ist die Umkehr, die jetzt notwendig ist.

PS: Noch nie habe ich ein Nummer von VISION trotz größten Trubels rundherum so gelassen fertigstellen dürfen.

Ja, der Frieden ist möglich, wenn wir bereit sind, „zu wachen und zu beten“ (Mk 14,38). Papst Johannes Paul II sagt uns dies, so kraftvoll wie noch nie nach zwei Tagen der Reflexion im Vatikan über den Balkankrieg...

Das Gebet ist die einzige Waffe der Kirche, um Frieden zu bringen, insbesondere wenn diese Waffe in der Hand der Armen, der Unterdrückten, der Opfer von Ungerechtigkeit liegt. Das Gebet, hart wie Stahl, wenn es aus dem Feuer von Opfer und Verzeihung hervorgeht, ist die einzige wirksame Waffe, um bis ans Herz vorzudringen, dorthin, wo die Gefühle und Leidenschaften des Menschen ihren Ursprung haben.

Ja, der Frieden ist möglich. Das ist kein Slogan, sondern eine Gewißheit, eine Verpflichtung

Ja, der Frieden ist möglich

Kardinal Roger Etchegaray

Er ist immer möglich, wenn er wirklich gewollt wird. Und wenn der Frieden möglich ist, dann ist er auch eine dringliche Aufgabe. Viele unterziehen sich dieser Aufgabe mit allen verfügbaren Kräften, sei es durch politisches Handeln, sei es durch humanitäre Hilfe.

Ja, der Frieden ist möglich, sogar auf dem Balkan trotz allem, was sich dort abspielt. Aber man braucht, um Frieden zu schließen, größeren Mut, als um Krieg zu führen. Zuzulassen, daß sich Völker gegenseitig zerfleischen, und auf einen Frieden zu warten, der die faule Frucht der Erschöpfung oder der Vernich-

tung der einen durch die anderen wäre, ist im Grunde genommen das Verbrechen der unterlassenen Hilfeleistung...

Ja, der Frieden ist möglich und es ist nie zu spät, ihn zu verwirklichen. Niemand ist Gefangener der eben ablaufenden Geschichte. Wenn man auch Vergangenes nicht ungeschehen machen kann, so kann man die Gegenwartsgeschichte gestalten und ihren Lauf ändern...

Ja, der Frieden ist möglich, wenn die internationale Gemeinschaft mit ihren verschiedenen Instanzen den Mut hat, sich voll ihrer Verpflichtung zu stellen... Die internationale Ge-

meinschaft ist insbesondere aufgerufen, in den entscheidenden Stunden der Verhandlungen alles zu unternehmen, um das Problem der Minderheiten nicht durch Ausweisung, Umsiedlung und schon gar nicht durch Auslösen dieser Bevölkerung zu lösen.

Es gibt eine Form des kollektiven Abdankens, welche die makabre Gestalt der beschämendsten Feigheit annimmt.

Ja, der Frieden ist möglich, denn er ist Geschenk Gottes... Europa liegt am Balkan im Sterben. Es ist vor allem eine Aufgabe der Kirchen das Beste ihrer Kräfte für den Frieden am Balkan zu investieren. Dort geht es um den Frieden in ganz Europa.

Aus dem Aufruf des päpstlichen Rates „Justitia et pax“ anlässlich des Weltgebetstages für den Frieden 1994

Die Geschichte einer wunderbaren Gnade: so kennzeichnet Jean Rodolphe Kars seinen bisherigen Lebensweg. Gesehen habe ich ihn zum ersten Mal in Paray le Monial bei einer der internationalen Wochen für Christen aus aller Welt. Vorbereitet werden diese Treffen von der Communauté de l'Emmanuel, einer Gemeinschaft, der Jean Rodolphe Kars als Priester angehört. Früher war er Konzertpianist gewesen. Mit 30 Jahren wurde er getauft.

Hier ist seine Geschichte: Als Sohn österreichischer Juden, die 1938 nach Indien ausgewandert waren, wird er dort 1947 geboren. Als der Bub ein Jahr alt ist, übersiedeln seine Eltern nach Frankreich, wo Jean Rodolphe auch heute noch lebt. Seine Eltern waren nicht gläubig und so wachsen die Kinder ohne jeden Glauben auf. Es gibt keinen Sabbat und Jean Rodolphe Kars macht auch seine Bar-Mizwa nicht (ähnlich der Konfirmation).

Mit sieben beginnt er Klavier zu spielen. Das wird seine große Leidenschaft. Nach dem Besuch des Pariser Konservatoriums startet er 1968 seine Karriere als internationaler Konzert-Pianist und geht ganz im musikalischen Milieu auf - ein Milieu das, nach seiner Beschreibung, wunderbar aber auch sehr verletzend sein kann.

Die Mentalität dieser Menschen ist, mit einigen Ausnahmen, nicht religiös ausgerichtet. Die Kirche wird von Künstlern oft automatisch mit Verachtung und oberflächlichem Vorurteil bedacht. Der Künstler ist, wie Kars erklärt, ein Mensch, der besonders nach Freiheit dürstet. Alles was diese beschneiden könnte, lehnt er ab. Anforderungen, die die Kirche an den Künstler stellen könnte, wertet er als Aggression. In dieses Milieu war er eingetaucht.

Als Jean Rodolphes Schwester Helene 1961 in die katholische Kirche eintritt, erhöht das bei ihrem Bruder nicht das Interesse für religiöse Fragen, im Gegenteil: „Es war mir, ehrlich gesagt, sehr unangenehm. Ich war allergisch diesem Thema gegenüber.“

Anfang der siebziger Jahre hat er als Pianist großen Erfolg. Er

wird zu Tourneen eingeladen, bereist die ganze Welt, tritt bei Konzerten auf, macht Schallplatten- und Rundfunkaufnahmen. Doch 1976 schlittert er in eine fast ausweglose Geschichte hinein. Auch andere Personen sind involviert. Bald ist er vollkommen verzweifelt. Nach menschlichem Ermessen gibt es keinen Ausweg aus dieser unentwirrbaren Lage. Jede mögliche Lösung scheint unendlichen Schaden anzurichten.

Seelisch gerät er ins tiefste Wellental. Einen Vorteil hat die Lage aber: Nun ist ihm jede Hilfe recht. Und so ist er - trotz aller Abneigung und Vorurteile - eines Tages

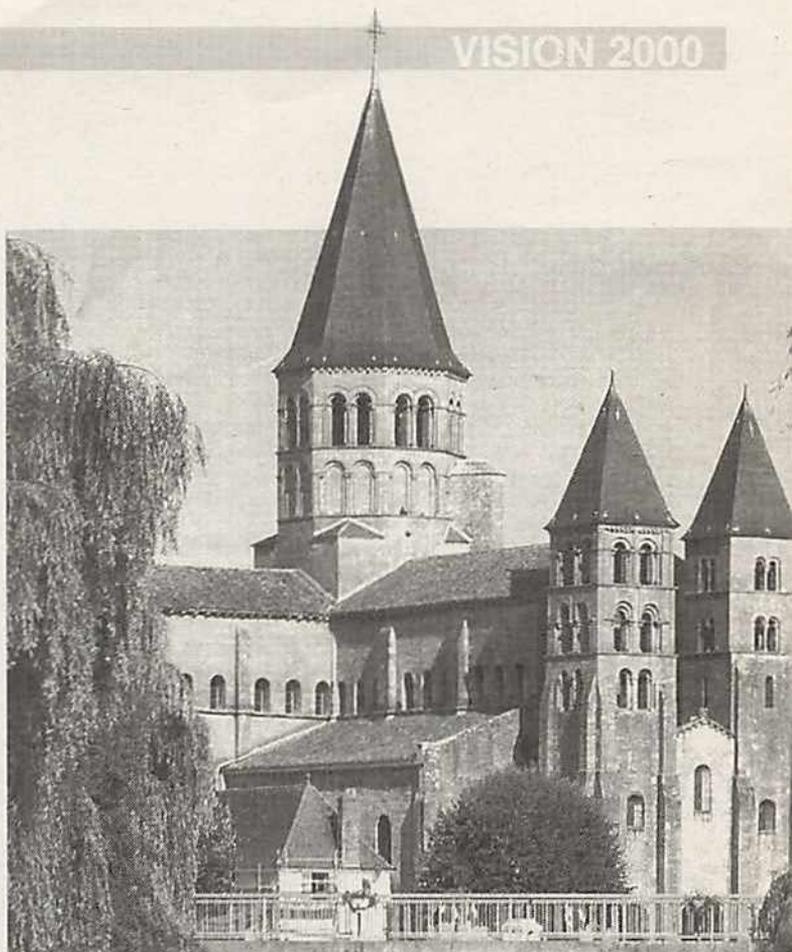
bereit, einen Mann aus der katholischen Erneuerungsbewegung Englands zu treffen. Einen Mann mit dem Charisma der Heilung - vor allem der inneren Heilung. Kars erzählt:

„Er ist also zu mir nach Paris gekommen und wir sprachen einen Nachmittag miteinander: über Glaubensfragen, über die Liebe Gottes, über Wunder und über vieles andere. Niemand hatte mir bisher in dieser Art von Jesus erzählt. Mir gegenüber saß da ein Mann, der vor Liebe und Demut erstrahlte. Er schien seinen Glauben so ernst zu nehmen wie einer dieser Apostel aus der Urkirche, von denen ich flüchtig gehört hatte. Er machte aber keinerlei Anstalten mich zu überzeugen oder bekehren zu wollen.“

Jean Rodolphs Neugier ist geweckt. Er bombardiert ihn mit Fragen, spricht über seine Zweifel und Vorurteile, möchte genaue Erklärungen und Rechtfertigungen für ihm unverständliche Handlungen und Aussagen der Kirche im Laufe der Geschichte. Und er bekommt gute, treffsichere Antworten. Der Ire leugnet nichts, rückt aber alles an den richtigen Platz.

Rasch erkennt der Fremde auch die Situation, in der sich Kars befindet. Er fragt, ob er für Jean Rodolphe beten dürfe. Und nichts in dem jungen Künstler wehrt sich dagegen: „Es war, als ob etwas schon in mir Dagewesenes zu wachsen beginne. Alles, was ich da zu hören bekam, war scheinbar neu und doch so vertraut.“

So betet also der Mann aus Irland für ihn und zwar so, wie es



Die Basilika in Paray le-Monial

Von Alexa Gaspari

Die erstaunliche Geschichte der wunderbaren

Vom Pianisten zu

in der Erneuerungsbewegung üblich ist: Mit Auflegen der Hände. Kars erzählt weiter: „Am selben Abend, bzw. in der Nacht, hatte ich meine erste tiefe geistige Erfahrung. Zuerst wurde ich von einer unerklärbar starken Beklemmung erfaßt. Es war keine Angst, die aus meinem Inneren kam, sondern eine die von außen, wie eine Aggression, auf mich wirkte. Ich erinnerte mich, daß mir mein Besucher auch von den Kräften des Bösen, den Dämonen, erzählt hatte. Auch davon, daß in jedem einzelnen Leben, in der Geschichte jedes einzelnen dieser geistige Kampf früher oder später einmal ausgetragen werden muß.“

Diese Wirklichkeit konnte ich nun fühlen: Es war wie ein Angriff, wie ein schweres Gewicht, das auf mir und auf dem ganzen Haus lastete. Eine unaussprechliche Qual und Angst hat mich erfaßt. Da rief ich nach Gott“. Während sich Kars daran erinnert, lächelt er: „Noch rief ich nach Ihm

in der Bedingungsform. Ich war noch nicht von Seiner Gegenwart überzeugt. So sagte ich: 'Gott, wenn es Dich wirklich gibt, wenn all das, was ich von Dir heute gehört habe, wahr ist, so bitte ich Dich, jetzt einzugreifen, mich von dieser Qual zu befreien.'

Da spürte ich etwas eigentlich Unbeschreibbares: Es war, als ob ich sanft weggerissen würde. Der beste Vergleich, der mir einfällt, ist folgender: In einem Aufzug der mit großer Geschwindigkeit startet, fühlt man sich wie abgehoben, hinaufgezogen, irgendwie leichter.

So war es auch da. Die Angst war gänzlich verschwunden. Das Böse, das ich gespürt hatte, hatte sich verzogen. Da war nur mehr die sanfte Gegenwart des allmächtigen Gottes, die alles durchdrang. Dann bin ich eingeschlafen. Am nächsten Tag bin ich aufgewacht und war gläubig. Ich hatte ja das Wirken Gottes in meinem Leben erfahren.“

In den nächsten Tagen betet dieser irische Mann, ein Familienvater, weiter für Kars. „Da geschah es, daß die scheinbar unlösbare Situation, von der die Rede war, sich langsam auf übernatürliche Weise zu lösen begann. Nach und nach wurden die Hindernisse, die rein menschlich unübersteigbar gewesen waren, überwunden.“

In den folgenden Monaten verändert sich Kars' Leben rein äußerlich gesehen kaum: Er kommt seinen Verpflichtungen nach, gibt weiterhin Konzerte - immer wieder auch in England. Und so bleibt der Kontakt zu dem Iren bestehen, der weiterhin seinen Heilungsdienst an ihm ausübt. Lange Gespräche hat er mit ihm. Kars fühlt sich immer mehr mit Jesus verbunden, sehnt sich nach einer tiefen persönlichen Beziehung zu Ihm. Ja, er möchte eigentlich kein anderes Glück mehr als Jesus.

Aus diesem Grund zieht sich Jean Rodolphe für einige Zeit in ein Kloster zurück. Er will beten, Stille halten und Jesus, bitten, ganz in

vous gut vorbereitet. Am vorletzten Tag seiner Einkehr - übrigens das Fest Mariä Verkündigung - betritt er am Ende der Messe die Kapelle. „Ich ging damals noch nicht zur Kommunion und blieb hinten stehen, konnte den Weihrauch riechen. Die Mönche sangen gerade beim Auszug. Da hatte ich diese Begegnung: Nichts Großartiges, keine Vision oder Erleuchtung. Es war vielmehr die Begegnung zweier Herzen. Ganz leise. Da ist Jesus wirklich in mein Herz eingezogen. Es war so wunderbar, daß ich eigentlich davonlaufen wollte.“

Aber irgend etwas hat mich zurückgehalten, etwas unglaublich Sanftes. Ich wurde von einer ganz tiefen Liebe zu Jesus erfaßt. Ich merkte, daß ich ganz neu geworden war. In diesem Moment habe ich den Glauben in Fülle geschenkt bekommen. Diese Gewißheit hat mich nie wieder verlassen.“

Trotz vieler Prüfungen des Lebens wird Kars nie mehr den leisesten Zweifel an der Gegenwart Jesu haben, daran, daß Er der HERR ist.

Und noch etwas passiert in diesem Augenblick: Alles was da noch an Kritik, an Vorbehalten und Vorurteilen der Kirche gegenüber vorhanden war, verschwindet mit einem Schlag: „Ich wurde von einer umfassenden Liebe zur Kirche ergriffen. Tief innerlich und intuitiv begriff ich plötzlich was die Kirche wirklich für eine Bedeutung hat, was Kirche eigentlich ist“.

Er wäre damals zwar außerstande gewesen, jemandem die Lehre der Kirche zu erläutern, „aber plötzlich wußte ich einfach, daß hier die Fülle der Wahrheit und der Platz der vollständigen Gegenwart der Barmherzigkeit Christi zu finden sei.“ Und er kann zu allem Ja sagen, auch wenn er zu diesem Zeitpunkt - garnicht weiß, wozu er ja sagt..

„Die Tatsache, daß nun plötzlich alle Vorurteile und jede Kritik an der Kirche hinweggefegt worden waren, hatte mich aber weder meinen Verstand, noch meine Klarsicht verlieren lassen“, betont Kars. „Natürlich wußte ich, daß es sehr dunkle Momente in der Geschichte der Kirche gegeben hat. Aber ich begriff, daß die Kirche ununterbrochen geliebt wird und in ständiger Erneuerung begriffen ist, so wie damals Pe-

trus. Petrus wollte Jesus mit all seiner Liebe nachfolgen und hat ihn doch verraten. Trotz dieses Verrates hat Christus ihm seine Berufung nicht entzogen und die Kirche auf Petrus gegründet. Und so wußte ich nun, daß Christus Seiner Kirche immer wieder aufhilft und sie immer wieder erneuert und heilt. Er würde ihr immer wieder dieselbe Frage stellen: 'Liebst Du mich?', und immer wieder würde Er sie als Hüterin der göttlichen Gnaden einsetzen.“

Nach Paris zurückgekehrt, sucht er einen Priester in der Basilika vom Sacré Coeur in Montmartre auf. Er war ihm empfohlen worden. Dieser meint, Kars sollte nun bald getauft werden. Auf Jean Rodolphe Frage, ob es dafür nicht zu früh sei, antwortet der Priester: „Kann man jemandem die Taufe verweigern, der den Heiligen Geist empfangen hat?“ Die Taufvorbereitung beginnt, aber es sind auch viele Anfechtungen von außen durchzustehen. Ende 1977 ist es soweit: Kars wird im Sacré Coeur getauft. Einige Tage vor seiner Taufe bekommt er eine seiner Platten in die Hände.

Sechs Jahre vorher hatte er sie in London aufgenommen, die „Préludes“ von Debussy. Die Herausgeber hatten die Plattenhülle mit „La cathédrale engloutie“ - illustriert, was ihm damals nicht gefallen hatte. Nun ist er aber betroffen, als er die Fotomontage betrachtet: Oben sein Name, im Vordergrund darunter das Meer und die Basilika Sacré Coeur scheint hindurch, ragt aus dem Wasser heraus...

Da erkennt er, Jahre später, den neuen Sinn der Darstellung: Wasser als Symbol für die Taufe, die auftauchende Basilika, in der er getauft werden soll, als Symbol für ein neues Leben. Jetzt weiß er: Gott hatte schon damals liebevoll an ihn gedacht.

Jean Rodolphe erzählt weiter: „Als ich Pianist war, habe ich oft wunderbare Momente und große Freuden gekannt. Es ist ein Beruf, der schöpferisch ist, mit dem man anderen Freude bereiten, ihnen Wunderschönes mitteilen kann. Und doch habe ich erst nach meiner Taufe den Eindruck gehabt, wirklich zu leben. Als hätte ich vorher nur überlebt.“

Vor seiner Bekehrung hatte die Tatsache, daß er Jude, ein Sohn Israels war, keine Bedeutung ge-

habt. Nach seiner Taufe, im Lichte Christi und Seiner Kirche betrachtet, findet er seine jüdische Identität wieder.

Noch eine Veränderung stellt er fest: in seinem Klavierspiel, in der Auswahl der Musik. Es genügt ihm nicht mehr, ein Musikstück nur wegen dessen Schönheit zu spielen. Immer mehr sucht er auch in der Musik das Antlitz Christi.

1979 kommt die nächste, ganz große Wende in seinem Leben: In einer Zeit tiefen Friedens - sein Herz ist dem Herzen Jesu sehr nahe - hört er während einer Eucharistiefeier eines Tages eine Stimme im Inneren. Sie stellt ihm zwei sehr präzise Fragen: „Möchtest Du mich lieben?“, ist die erste. „Natürlich habe ich mit Ja geantwortet“, sagt Kars. Da hört er die zweite Frage: „Möchtest Du mir helfen, den anderen zu zeigen, wie sehr ich sie liebe?“

Da weiß Kars, daß er zum Priester berufen ist. Ereignisse und Begegnungen der nächsten Monate bestätigen es. Auch die Tatsache, daß er von der Familie seines Vaters her zur Sippe der Cohens, dem Zweig der Priester, der Söhne Aarons gehört, bekommt für ihn eine große symbolische Bedeutung.

Viele seiner Vorfahren väterlicherseits waren Generationen hindurch - bis auf die letzten drei - Rabbiner gewesen.

In Paris begegnet er der Gemeinschaft „Emmanuel“. In ihr bereitet es sich auf das Priestertum vor, beginnt 1981 mit dem Studium der Theologie und gibt vorher sein letztes öffentliches Konzert: Keinerlei Schmerz oder Zerrissenheit empfindet er dabei. Seine musische Begabung ist nur verwandelt und die Freude ins Hundertfache gestiegen (Heute spielt er nur mehr ab und zu bei Veranstaltungen der Gemeinschaft, um für seinen Glauben Zeugnis abzulegen und die verschiedensten Musikstücke auf spirituell-christliche Weise vorzustellen).

1986 wird er in Paray le Monial, wo sich auch das Herz der Gemeinschaft Emmanuel befindet, zum Priester geweiht. Wer ihn jetzt dort, acht Jahre nach seiner Priesterweihe bei Vorträgen, Eucharistiefeiern oder Aussprachen erlebt, weiß, daß Jean Rodolphe Kars den Platz gefunden hat, den Gott in Seiner Liebe für ihn vorbereitet hatte.

ung

Priester

sein Leben einzuziehen. Allerdings ist da immer noch eine gewisse intellektuelle Auseinandersetzung in seinem Inneren: Ob er wirklich „glauben“ könne trotz des „Wissens“ der Wissenschaften: Über die Entstehung des Universums, die Evolution, all die Entdeckungen der Psychologie... Auch Fragen die Stellung der Kirche betreffend bewegen ihn. Kars erinnert sich lächelnd: „Gott hat Humor: Während der Zeit im Kloster gab Er mir stets eine Zeitschrift in die Hand, die „zufällig“ jene Frage behandelte, mit der ich mich herumschlug. Und diese Fragen wurden einfach und klar erklärt.“

Einmal ist es die eucharistische Gegenwart, die behandelt wird, ein anderes Mal die Zeichen, die Symbolik und die Ornamente in der Kirche. Hatte Gott das alles wirklich nötig? Nach der Lektüre erkennt Kars den tieferen Sinn.

Ja, Gott hatte dieses Rendez-

Eines Tages stand Mariuccia allein mit vier Kindern da

Ich bleibe mit dir verheiratet

Von Severin Schmid

„Du kannst dich von mir scheiden lassen und sie heiraten“, antwortete Mariuccia nach einer Pause gefaßt. „Für dich ist dann alles geklärt. Ich bleib mit dir verheiratet, aber das ist meine Sache.“

Als Fotojournalist war Mariuccia Stägers Mann selten zu Hause gewesen. Die vier Töchter hatte sie so gut wie allein aufgezogen. An die Trennung war sie also gewöhnt. Trotzdem hatte sie immer geglaubt, ihren Mann halten zu können.

Auf den Vorschlag seiner Frau wollte sich der Fotograf jedoch nicht einlassen: „Was kann ich dafür, daß ich zwei Frauen kennengelernt habe, die ich beide liebe und die sich so wunderbar ergänzen. Wir können doch auch zu dritt glücklich sein.“ Das aber konnte und wollte Mariuccia nicht. So zog ihr Mann für die folgenden drei Jahrzehnte zu seiner Lebensgefährtin.

„Trotzdem habe ich meinen Mann immer geliebt“. Mit diesem schlichten Satz überschreibt die heute 72jährige diese Zeit. Und was sie sagt, klingt glaubwürdig...

Mariuccias Mann war ein uneheliches Kind, hatte seinen Vater nicht gekannt und nie erlebt, was Familie ist. Schon vor der Ehe hatte er ihr gesagt: „Ich werde immer Junggeselle bleiben“. Doch sie dachte damals: „Das sagt vermutlich jeder, ich werde schon einen Ehemann aus ihm machen.“ Später hat sie erkannt: „Mein Hauptfehler war, daß ich meinen Mann ändern wollte.“

Mariuccia ist Künstlerin durch und durch. Und sie hatte Erfolg. Sie spielte Theater, sang Operetten, malte Bühnenbilder und entwarf Theaterkostüme. Sie hat die inzwischen weltbekannten Bregenzer Festspiele mit ins Leben gerufen. Doch selbstkritisch, wie sie auch beruflich war, muß-

te sie im Privatbereich bald feststellen, daß ihr Mann nicht mehr auf sie konzentriert war.

Mariuccia hat es lange nicht aufgegeben, aus ihrem Mann einen guten Familienvater und vielleicht sogar einen praktizierenden Katholiken zu machen. Mit der Geburt der dritten Tochter ließ sie sogar das Theater spielen sein. Sie erhoffte sich nun mehr Anteilnahme und Fürsorge von ihm. Doch es kam ganz anders.

„Eines Tages stand ich allein da mit vier kleinen Kindern und hatte kaum Geld. Ständig stand ich unter Streß.“ Man sieht ihr das heute nicht an. Von ihrem Alter zeugen nur die dunkelgrau melierten Haare. Doch auch sie überdecken nicht ihr kindlich frisches Gemüt. Wie hat diese Frau das alles verkraftet?

Eine brave Katholikin

Schon als Mädchen sei sie immer am Sonntag in die Kirche gegangen und einmal im Jahr zur Kommunion und zur Beichte. Um nicht in die Hölle zu kommen, habe sie sich darum bemüht, eine brave Katholikin zu sein. Doch den hohen Idealen zu entsprechen, erschien ihr unmöglich. So stand sie ständig unter einem moralischen und religiösen Leistungsdruck.

„Mit etwa 40 Jahren habe ich dann eine besondere Nähe Gottes gespürt. Ich hatte den Eindruck, in ein schwarzes, bodenloses Loch hineingestürzt zu sein. Doch auf einmal ging plötzlich alles leicht wie im Traum. Alles Schmerzliche machte mir überhaupt nichts mehr aus, so sehr war ich von Seiner Gegenwart gepackt.“ Zwar fand sie sich bald in der „alten Wirklichkeit“ wieder. Doch zurück blieb in ihr ein „Urvertrauen“ darauf, daß alles einmal richtig werden würde...

„Wenige Jahre, nachdem mein Mann weggezogen war, lernte ich die Fokolar-Bewegung ken-

nen. Auf einer Mariapoli (Mehr-tätiges Sommertreffen der Fokolar-Bewegung) in Lienz sprach man von der Feindesliebe. 'Ich habe keine Feinde', dachte ich zunächst. Doch dann kam mir Anneliese, die Lebensgefährtin meines Mannes, in den Sinn. Sie mag mich vielleicht nicht, dachte ich mir. Also nahm ich mir vor, täglich für sie zu beten.“

Von da an änderte sich Mariuccias Haltung den beiden gegenüber. Vorher hatte sie die beiden aus ihrem Leben verdrängt. Zu sehr litt sie unter der Situation. Sie hatte versucht, ihr eigenes Leben zu leben, ohne an ihren Mann und Anneliese zu denken. Jetzt war es ihr auf einmal möglich, den beiden bei zwangsläufigen Begegnungen entkrampfter entgegenzutreten und sachlich mit ihnen zu reden.

Trotzdem blieben die Fragen: Warum mußte das ausgerechnet mir passieren? Was habe ich falsch gemacht? „Schritt für Schritt entdeckte ich, daß Gott Liebe ist. Mir wurde klar: Das Beste, was ich tun kann, ist, mich ganz in die Hände Gottes zu geben und von ihm alles entgegenzunehmen, was war und sein wird.“ Ihr wurde bewußt, daß Gott sie bedingungslos liebte. Ebenso bedingungslos sollte sie ihren Mann lieben. Die bohrenden Fragen verloren ihre zerstörerische Wirkung auf Mariuccia.

Nach und nach entdeckte sie den roten Faden, der sich durch ihr ganzes Leben zog. Und so konnte sie zunächst ihren eigenen Töchtern, dann auch manch anderer Frau mit ihrer Lebenserfahrung eine wichtige Hilfe sein.

Obwohl sich das Verhältnis zu ihrem Mann und seiner Lebensgefährtin entspannte, blieb Mariuccia mit Anneliese per Sie, um einen angemessenen Abstand zu wahren.

„Vor zwei Jahren schlug mein Mann vor, abwechselnd ein paar Wochen bei mir und bei seiner Lebensgefährtin zu wohnen.“ Er

war damals schon fast ein Pflegefall. Mariuccia lehnte ab: „Du kannst jederzeit zurückkommen, dann aber ganz.“ Zu Besuchen tagsüber sei er aber immer willkommen. Erstaunlicherweise zeigte ihr Mann sofort Verständnis für ihre Haltung.

„Es war das erste Mal nach unserer Trennung, daß ich mit ihm gesprochen habe, ohne daß in mir alte Wunden aufgebrochen sind. Ich hatte plötzlich den Eindruck, über der Sache zu stehen. Ich glaube, dies ist eine Folge davon, daß ich immer wieder meine Situation aus den Händen Gottes angenommen habe.“

„Im Herbst häuften sich die Besuche meines Mannes und im Dezember äußerte er den Wunsch, über Weihnachten ein paar Tage bei mir zu bleiben. Ich habe zunächst nein gesagt. Wir hatten ja diese Vereinbarung getroffen. Doch ich war unruhig. Ich spürte, daß es vielleicht nicht richtig war. So rief ich ihn an und sagte, daß ich einverstanden sei. Zum Schluß sagte ich noch: 'Du weißt, daß ich dich lieb habe.' Er antwortete: 'Ja, das weiß ich'.“

Ich weinte mit ihr

Einige Tage später klingelte das Telefon: Anneliese war am Apparat und weinte. Mariuccias Mann war plötzlich gestorben, als er vor dem Fernseher saß.

„Als ich bei ihnen ankam, lag er friedlich auf dem Boden. Anneliese hatte ihm das Cursillo-Kreuz in die Hand gelegt, das er - obwohl er sich keiner Kirche zugehörig fühlte - immer in seinem Waschbeutel dabei hatte.“

Ich schloß Anneliese in meine Arme und weinte mit ihr. Nachdem wir uns etwas beruhigt hatten, sagte ich: 'Jetzt sind wir per Du. Du bist jetzt meine Tochter. Das soll für dich keine Verpflichtung sein. Du brauchst dich nicht um mich zu kümmern. Aber ich werde immer für dich da sein'.“

Auszug aus „Neue Stadt“ 5/93

Auf der Suche nach heiligmäßigen Ehemännern und Familienvätern bin ich auf Frédéric Ozanam, den Gründer der Vinzenzgemeinschaft gestoßen. Er war ein international anerkannter Universitätslehrer, rücksichtsvoller Ehemann, liebender Vater einer Tochter und zugleich begeisterter Apostel.

Seine Epoche ist das Europa um 1800 steht zwischen der bürgerlichen und der industriellen Revolution. In dieser Epoche kommt Frédéric Antoine Ozanam am 23. April 1813 im napoleonischen Mailand zur Welt. Er ist das fünfte von 14 Kindern des Arztes Jean-Antoine Ozanam und seiner Frau Marie, beide aktive Christen aus Lyon. Friedrich besucht von bis

drich geht 1841 als Assistent an die Sorbonne. Seine brillante wissenschaftliche Arbeit wird europaweit anerkannt. 1844 übernimmt er den Lehrstuhl für fremdsprachige Literatur.

Nach der Geburt seiner Tochter Marie unternimmt Friedrich mit seiner Frau mehrere Reisen in die Schweiz, nach Italien, Belgien, Deutschland, England und Spanien. Ab 1852 behindern ihn schwere Krankheiten. Er stirbt vierzigjährig am 8. September 1853 in Marseille.

Die Biographen beschreiben Friedrich als mittelgroß, hager, bleich, kurzsichtig, mit dichtem, langen, wenig gepflegtem Haar. „Er gehört eher zu den ungebildetsten Menschen“ (Heinrich Auer). Seine Stimme klingt voll und wohlklingend. Sein Lächeln ist

bewußtsein lassen ihn aber immer wieder versöhnungsbereit und verzeihend sein. Friedrich steht täglich zwischen 7 und 8 Uhr auf, betet das Morgengebet und studiert eine halbe Stunde die Bibel in Griechisch und Hebräisch. Seine Anspruchslosigkeit und seine solide Frömmigkeit öffnen ihm das Herz für die Armen.

Wie ist es Friedrich wohl gelungen, radikale Hingabe an Gott mit seinem Leben als anerkannter Wissenschaftler, Ehemann und Vater zu vereinen? Er wird als Musterprofessor mit höchster fachlicher und menschlicher Kompetenz beschrieben, der seinen Studenten täglich zwei Stunden für Gespräche zur Verfügung steht.

Am meisten überzeugt mich, wie er seine Frau Amélie, seine kleine Tochter Marie, seine Familie und seine Freunde als Geschenk Gottes erlebt. Nach der Hochzeit schreibt er seinem Freund Francois Lallier: „So gerne hätte ich auch Sie meiner anmutigen Gattin vorgestellt, ihr, die mir geschenkt worden war. Sie hätte auch Sie mit ihrem bezaubernden Lächeln begrüßt, das alle entzückt. Und seither - schon seit fünf Tagen sind wir beisammen - welche Ruhe, welche Heiterkeit in meiner Seele, die Sie so unruhig kennen und so einfallsreich, sich Leiden zu schaffen. Ich lasse es zu, glücklich zu sein. Ich zähle nicht mehr die Augenblicke, nicht die Stunden. Die Zeit steht still für mich. Was gilt mir die Zukunft? Im Jetzt ist das Glück, es ist die Ewigkeit. Ich begreife den Himmel...“. Und an Jean-Jacques Ampère neun Tage später: „Der Engel, der zu mir gekommen ist mit soviel Gnade und Tugend, ist wie eine neue Offenbarung der Vorsehung in meinem unscheinbaren und arbeitsamen Schicksal.“

Eine zarte Geste finde ich besonders nachahmenswert: Am dreiundzwanzigsten jedes Monats schenkt Friedrich seiner Frau Blumen zur Erinnerung an den Hochzeitstag.

Bei der Geburt der Tochter Marie schreibt er vier Jahre später: „Welch ein Augenblick, als ich den ersten Schrei meines Kindes hörte. Als ich dieses kleine Geschöpf sah, diese unsterbliche Schöpfung, die Gott in unsere

Hand gelegt hatte, die mir soviel Sanftheit und soviel Verantwortung brachte...“

Fünf Monate vor seinem Tod schreibt er in seinem Testament: „Ich empfehle meine Seele Jesus Christus meinem Retter... Mein erstes Gebet gilt meiner Familie, meiner Frau... Meiner zarten Amélie, der Freude und dem Liebreiz meines Lebens, deren behutsame Sorgfalt seit einem Jahr meine Leiden gelindert hat, gilt mein Abschiedswort kurz wie allen Dingen dieser Erde. Ich danke ihr, ich segne sie, ich erwarte sie. Nur im Himmel kann ich ihr die Liebe wiederschicken, die ihrer würdig ist. Ich gebe meinem Kind den Segen der Patriarchen im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Es stimmt mich traurig, daß ich am teuren Werk der Erziehung nicht länger mitwirken kann. Aber ich überlasse es ohne Bedauern seiner tugendhaften und überaus geliebten Mutter...“

Mich beeindruckt an Frédéric Ozanam auch sein klarer Blick für die sozialen Probleme des industriellen Zeitalters: „Die soziale Frage lösen heißt wissen, ob sie vom Geist des Egoismus oder vom Geist des Opfers überwunden wird. Es gibt viele Menschen, die zuviel haben und die noch mehr wollen; es gibt viele andere, die nicht genug haben, die nichts haben.“

Auf der einen Seite steht die Macht des Goldes, auf der anderen die Macht der Verzweiflung. Nicht Gott sondern die menschliche Freiheit hat die Armen gemacht.“ Die Analyse zur Zeit der Ère nouvelle (der neuen Ära) von 1848 erschreckt mich wegen ihrer weltweit gesteigerten Aktualität im New Age (im neuen Zeitalter) von 1994. Zugleich ermutigt mich das beherzte und tatkräftige Vorbild Friedrichs und seiner Freunde.

Welche ansteckende apostolische Begeisterung mußte der neunzehnjährige Frédéric als wichtigster Gründer und Motor der Vinzenzkonferenzen in der Sorge um kranke, einsame und alte Menschen gehabt haben! Die Vinzenzgemeinschaft versteht sich heute als das „Fußvolk der Caritas“. Sie ist in 113 Ländern der Erde verbreitet. Friedrichs Seligsprechungsprozeß ist eingeleitet.

Frédéric Antoine Ozanam

Botschaft an uns

Von Helmut Hubeny



1822 das Lycée Ampère und dann das Collège Royal in Lyon. 1831 inskribiert er an der juristischen Fakultät der Sorbonne in Paris. Für Streitgespräche mit einer glaubensfeindlichen Umgebung organisiert er mit Freunden „Geschichtskonferenzen“.

Bald erkennen die jungen Christen, daß nicht das Reden, sondern das Tun wichtig ist. So wird aus ihrer Geschichts- im Mai 1833 die „Caritaskonferenz“ unter dem Schutz des heiligen Vinzenz von Paul. 1836 erlangt Friedrich das Doktorat der Rechtswissenschaften, 1839 das der Philosophie. Zwei Jahre später heiratet er die um sieben Jahre jüngere Amélie Soulacroix, die Tochter seines Rektors. Frie-

sehr fein und sehr selten. Als gute Wiedergabe seines Äußeren gilt die Bleistiftzeichnung seines Jugendfreundes Janmot von 1852 (siehe Bild).

Friedrich ist feinfühlig, taktvoll und tolerant, pflegt das Familienleben und echte Freundschaft. Zugleich ist er pflichtbewußt, diszipliniert, hart in dogmatischen Fragen und sehr gewissenhaft, fast skrupulös. Diese Gegensätze seines Wesens machen Friedrich in der Jugend als Wankelmut, als innere Mutlosigkeit zu schaffen.

Entscheidungen kosten ihn endlose Mühe. Reizbarkeit und Ungeduld sind die Schattenseiten seiner Natur. Ehrliche Selbsterkenntnis und gesundes Selbst-

Es ist wichtig, sich den Fragen der Kinder zu stellen

Wozu überhaupt heiraten?

Von Christine Ponsard

Gespräch im Auto während der Heimfahrt von der Hochzeit eines Cousins; die unterschiedlichsten Eindrücke werden ausgetauscht: Das Kleid der Braut, die Ansprache des Geistlichen, der extravagante Hut einer Tante.

Zwischen zwei Scherzen, ertönt es plötzlich aus dem Mund der 12jährigen Juliette, halb ernst, halb scherzhaft und ein bißchen provozierend: „Auf jeden Fall, das Heiraten ist eh zu nichts gut! Schau die Eltern von Antoine an: Sie sind nicht verheiratet. Das hindert sie nicht daran, einander zu lieben und großartige Eltern zu sein! Antoine geht es viel besser als Sophie: Ihre Eltern sind kirchlich verheiratet; trotzdem streiten sie dauernd. Jeder fährt allein auf Urlaub und Sophie bleibt bei der Großmutter. Wenn man so lebt, wäre es besser, sich scheiden zu lassen!“ Was kann man Sophie darauf antworten - und wie sollte man es tun?

Was Juliette da sagt, enthält eine doppelte Anfrage: Die erste, offen ausgesprochene betrifft den Sinn der Ehe; die zweite - nur als Anspielung - könnte man so zusammenfassen: „Ihr, meine Eltern, wie reagiert ihr auf solche aufmüpfigen Worte?“ Anders ausgedrückt: „Habe ich das Recht, euch alles zu fragen, auch das, was in Frage zu stellen scheint, was ihr mir beigebracht habt? Interessieren euch meine Fragen wirklich? Seid ihr imstande, mir wirklich Rede und Antwort zu stehen?“

Es leuchtet unmittelbar ein, daß es drei Arten von falschen Reaktionen gibt, also Antworten, die man unbedingt unterlassen sollte: Laute Schreie des Entsetzens („Wie kannst du nur solche Sachen sagen!“), abschließende Urteile („Hör' auf, Blödsinn zu reden!“), demagogische Feigheit („Du darfst denken, was du willst. Deine Sicht ist ebenso richtig wie unsere“). Juliette hat

Anspruch auf Ernsthaftigkeit, Respekt und Wahrheit. Sie fordert uns heraus, ihr beim Nachdenken zu helfen, ihr Anhaltspunkte für ihre Entfaltung zu bieten, um fähig zu werden, sich selbst ein Urteil zu bilden.

□ Erster Punkt der Überlegung: Es stimmt, daß es nicht verheiratete Paare gibt, die mit ihren Kindern in vieler Hinsicht bewundernswerte Familien abgeben, während manche kirchlich verheiratete Ehepaare ununterbrochen auf Kosten ihrer Kinder streiten. Das ist sicher nicht die Regel, aber es kommt nicht selten vor: durchaus ein Grund, sich zu wundern, ja, es als Ärgernis zu empfinden.

Da kann man Juliette darauf hinweisen, daß niemand wirklich weiß, was im Herzen anderer Menschen vorgeht. Das betrifft auch Ehepartner und Familienmitglieder.

Dann kann man Juliette auch

Beispiele nennen, bei denen es anders läuft: Ein auch nach Jahrzehnten von durchaus schwieriger, aber erfüllender ehelicher Treue geprägtes, strahlendes älteres Ehepaar... und schwer vom Auseinandergehen ihrer Eltern oder von der Labilität ihres Zuhauses verletzte Kinder.

Wesentliches sagen

Aber das wird nicht reichen: Die Gegenbeispiele prägen sich allzu gut ein. Für Juliette scheint der Gegensatz zwischen den Familien von Sophie und Antoine aus der Ehe nur eine unter vielen gleichwertigen, ja besseren Möglichkeiten zu machen. Die Fakten scheinen stärker als die Grundsätze zu sein.

□ Der eigentliche Wert der Ehe kommt nicht zuerst von den Ehepartnern, sondern von Gott: das muß man Juliette erklären. Selbst wenn dieses großartige Geschenk von seinem Empfän-

ger verachtet wird, bleibt es von großem Wert; selbst wenn die Ehe von den Partnern schlecht verwirklicht wird, behält sie den von Gott gegebenen Wert.

In der Ehe verpflichten sich ja nicht nur die Brautleute gegenseitig: Es ist Gott, Gott macht sich auf immer zum Garant ihrer Liebe. Sophie hat das Recht, Gott zu sagen: „Du hast Dich doch für die Ehe meiner Eltern verbürgt: Ich bin sicher, daß Du sie nicht verlassen wirst, daß Scheidung nicht ihr Schicksal sein wird.“

□ Jede Liebe ist Geschenk von Gott. Alles, was der Mensch, selbst der schlechteste, an Schö-nem, Gutem, Großem tut - ist ein Geschenk Gottes. Denn Gott läßt in seiner Güte „die Sonne über Guten und Bösen aufgehen“. Die Liebe von Antoinens Eltern kommt von Gott, auch wenn sie nichts davon wissen (oder es nicht wahrhaben wollen). Selbst in den Feldern mit viel Unkraut läßt Gott guten Weizen wachsen. Aber der Mensch muß letztendlich immer zwischen dem guten Korn und dem Unkraut wählen.

□ Denn die große Frage, die Gott den Eltern von Antoine ebenso wie jenen von Sophie stellt (oder die Er ihnen vielleicht erst im Zeitpunkt des Todes stellen wird), ist folgende: „Liebst du mich?“ Diese Frage ist der Schlüssel zum einzigen Glück, das den Durst des Menschen stillen kann.

Hier liegt die eigentliche Antwort auf Juliettes Einwand. Denn hat man einmal (ein bißchen!) verstanden, zu welcher Liebe Gott uns beruft, dann fragt man sich nicht mehr, ob die Ehe „zu etwas gut ist“: Man bekommt eine Ahnung davon, daß sie eine Liebesgeschichte zwischen Gott und dem Menschen ist. Man heiratet ganz einfach, um Antwort auf Gottes Liebe zu geben.

Aus „Familie Chrétienne“ v. 13.1.94

Kann man sich halb hingeben?

Von Denis Sonet

Auf ersten Blick scheint es einleuchtend: Man lebt zwei Jahre miteinander; wenn es klappt, heiratet man, wenn nicht, geht man auseinander ohne Anwalt, ohne finanzielle Probleme, ohne Nachwuchs, großartig!

Aber da macht man sich etwas vor. Wenn man zwei Jahre lang zusammengelebt hat, so hat man weder Kinder, noch Arbeitslosigkeit, noch Krankheit oder Alter „ausprobiert“... Um sich wirklich zu erproben, muß man das, was die Paarbeziehung stört, ausprobieren... Und dazu bedarf es eines ganzen Lebens, also würde man am Vorabend seines Todes heiraten!

Zweitens bin ich nicht in der

echten Wirklichkeit, wenn ich weiß, daß ich im „Probebetrieb“ stehe. Man probiert einen Gegenstand aus - ein Auto, einen Schnellkochtopf..., weil ein Gegenstand nichts davon weiß, daß er getestet wird. Aber kann man eine Person ausprobieren? Und kann man sich mit Fragezeichen einlassen, sich halb hingeben?

Wüßte ich, daß die Probe-ehe die Scheidung verhindert, ich denke, ich wäre dafür! Aber es ist genau das Gegenteil: Ehen, bei denen vorher zusammengelebt worden ist, sind weitaus scheidungsanfällig als andere.

Der Autor ist Familienseel-sorger, sein Beitrag ein Auszug aus „Familie Chrétienne“ v. 17.2.94

Brief eines von den Iranern zum Tode verurteilten Pastors

Ich weiß, an wen ich glaube

Neun Jahre lang war er im Gefängnis gewesen, zwei davon in einer nur ein Quadratmeter großen Zelle. Im Dezember 1993 zum Tode verurteilt, sollte er heuer am 14. Jänner hingerichtet werden. Der Grund: Abfall vom islamischen Glauben. Massiver internationaler Druck führte aber dazu, daß der evangelische Pastor freigelassen wurde. Nach dem Urteil hatte er folgendes an seinen Sohn geschrieben:

Von Mehdi Dibaji

Ich wurde wegen „Glaubensabfalls“ angeklagt. Der unsichtbare Gott, der unsere Herzen kennt, hat uns Christen die Versicherung gegeben, daß wir nicht zu den Abtrünnigen gehören, die zugrunde gehen werden, sondern zu den Gläubigen, die ihr Leben retten werden. Nach islamischem Gesetz ist ein Abtrünniger einer, der nicht an Gott, nicht an die Propheten und nicht an die Auferstehung der Toten glaubt. Wir Christen glauben an alle drei!

Sie sagen: „Du bist ein Muslim und bist ein Christ geworden.“ Wahr ist vielmehr, daß ich viele Jahre gar keine Religion hatte. Nach langem Suchen und durch das Studium lernte ich, dem Ruf Gottes zu folgen und ich glaubte an unseren Herrn Jesus Christus, der mir das ewige Leben verspricht. Menschen wählen ihre Religion, aber ein Christ wird von Gott auserwählt. Er sagt: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt.“ Seit wann? Noch vor Erschaffung der Welt.

Die Leute sagen: „Seit deiner Geburt bist du ein Muslim.“ Gott sagt: „Von Anbeginn der Zeit warst du ein Christ.“ Vor tausenden Jahren, sogar schon vor der Erschaffung der Welt, hat er uns auserwählt, so daß wir durch das Opfer Christi sein Eigentum geworden sind. Christsein bedeutet, zu Jesus gehören.

Der ewige Gott, der das Ende noch vor dem Anfang sieht, der mich dazu bestimmt hat, Ihm zu gehören, wußte von Anbeginn der Zeiten, welche Herzen er an sich ziehen würde und wer seinen Glauben und die Ewigkeit für eine Schüssel Haferbrei verkaufen würde. Besser ist es, die ganze Welt gegen mich zu haben und zu wissen, daß der allmächtige Gott mit mir ist, besser ein Abtrünniger genannt zu werden und zu wissen, daß ich die Verheißung von Gottes Herrlichkeit habe, als umgekehrt. Denn der Mensch sieht nur auf das Äußere, aber Gott schaut in die Herzen und für Ihn, der Gott für alle Ewigkeit ist, ist nichts unmöglich. Alle Macht über Himmel und Erde liegt in Seiner Hand.

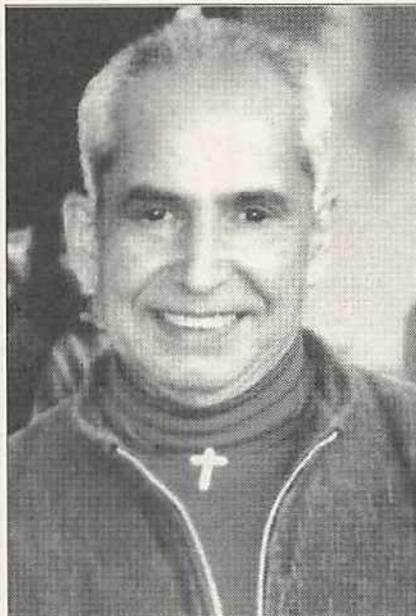
Der allmächtige Gott wird alle Auserwählten erhöhen und andere zu Fall bringen, die einen annehmen und die anderen zurückweisen, einige in den Himmel aufnehmen und andere zur Hölle schicken. Gott tut, was Er will, wer kann uns daher von der Liebe Gottes trennen? Oder könnte irgendjemand ... ein Herz, das voll der Liebe Gottes ist, besiegen?

Sicher und geschützt wird der Christ im Schatten des Allmächtigen sein! Unsere Zuflucht ist der Stuhl der Gnade Gottes, der von Anbeginn an erhöht wurde. Ich weiß, an wen ich glaube, und ich weiß, daß Er bewahren wird, was Er mir anvertraut hat bis ans Ende, wenn ich in Sein Königreich kommen werde...

Dem Wort Gottes folgen

Alle sagen zu mir: „Kehr um!“ Aber zu wem könnte ich aus den Armen Gottes zurückkehren? Ist es richtig, dem zu folgen, was Menschen sagen, anstatt das Wort Gottes zu befolgen? 45 Jahre lang lebe ich nun mit den Wundern Gottes, mit Seiner Güte, die wie ein Schatten über mir weilt, und ich schulde Ihm viel für Seine väterliche Liebe und seine Sorge.

Die Liebe Gottes hat mein



Mehdi Dibaji

ganzes Dasein erfüllt, und ich spüre die Wärme Seiner Liebe in jedem Teil meines Körpers. Gott, der meine Herrlichkeit, meine Ehre und mein Schutz ist, hat durch Seinen verschwenderischen Segen und durch Seine Wunder das Siegel seiner Anerkennung auf mich gedrückt.

Gott prüft uns

Die Prüfung des Glaubens ist ein klares Beispiel. Der gütige Gott prüft und straft alle, die er liebt. Er prüft sie in Vorbereitung auf den Himmel. Der Gott Daniels, der seine Freunde im Feuerofen beschützte, hat mich neun Jahre im Gefängnis beschützt, und alles Unglück wird durch Ihn gut und zu unserem Gewinn, in einem solchen Maße, daß ich über und über mit Freude und Dankbarkeit erfüllt bin.

Gott hat meine Geduld und meinen Glauben geprüft. Während dieser neun Jahre hat er mich von aller Verantwortung befreit, so daß ich unter dem Schutz Seines gesegneten Namens meine Zeit mit Gebet und Studium Seines Wortes zubringen konnte und mit einem suchenden Herzen und bebender Stimme und in dem Wissen um meinen Herrn wachsen konnte. Ich lobe und preise Gott für die-

se einzigartige Möglichkeit.

Sie werfen mir meine Bekehrung vor. Aber „wenn du einen Blinden neben einer Quelle findest und still bleibst, dann sündigst du“, sagt ein persisches Gedicht. Es ist unsere religiöse Pflicht, solange die Tür des Erbarmens Gottes geöffnet ist, Böse davon zu überzeugen, ihren sündigen Weg zu verlassen und Zuflucht bei Gott zu finden, um vor dem Zorn des gerechten Gottes bewahrt zu werden und vor der furchtbaren Strafe, die kommen wird.

Jesus Christus sagt: „Erlösung findet ihr bei sonst keinem, weil den Menschen unter dem Himmel kein anderer Namen gegeben wurde, durch den sie gerettet werden.“ Unter den Propheten Gottes wurde einzig und alleine Christus von den Toten auferweckt und Er ist für immer unser lebender Fürsprecher.

Er ist unser Retter, und Er ist der Sohn Gottes. Ihn zu kennen, bedeutet, das ewige Leben zu kennen. Ich, ein nutzloser Sünder, habe an Seine geliebte Person geglaubt und an all Seine Worte und Wunder, die in der Bibel verzeichnet sind. Ich habe mein Leben in Seine Hand gegeben. Leben bedeutet für mich, die Möglichkeit zu haben, Ihm zu dienen, und der Tod ist eine bessere Möglichkeit, bei Christus zu sein. Deshalb bin ich nicht nur zufrieden damit, daß ich für die Ehre Seines heiligen Namens im Gefängnis sein kann, sondern ich bin dazu bereit, mein Leben für Jesus, meinen Herrn, hinzugeben und so schneller in Sein Königreich einzutreten, an den Platz, an dem die Auserwählten Gottes in das ewige Leben eintreten, aber die Bösen in ewige Verdammnis.

Möge der Schatten der Güte Gottes, Seine segnende und heilende Hand über euch weilen und dort für immer bleiben. Amen.

Welch wunderbares Geschöpf!

Unter den Leserbriefen war diesmal ein besonders berührendes Zeugnis: Es hat uns deutlich bewußt gemacht, welche Ehrfurcht dem ungeborenen Kind gebührt.

Vor einigen Wochen war ich noch schwanger, vier Monate lang hatte ich für unser zweites Kind gekämpft, dessen Leben von der Empfängnis an massiv bedroht war. Unser Arzt sah keine Chance für unser Baby und trotzdem sahen wir es - unser ganzes Vertrauen auf Gott setzend - wöchentlich (am Ultraschallgerät) wachsen.

Wir waren verzweifelt und haderten mit Gott, als er das Leben unseres Kindes dann doch zu sich nahm. Mir selbst hat er das Leben von neuem geschenkt, da es für mich unvorstellbar gewesen wäre mein Kind lebendig „zerstückeln“ zu lassen, um mein Leben dadurch zu retten (Ich hatte besonders gegen Ende der viermonatigen Schwangerschaft sehr starke Blutungen, sodaß die Ärzte eine Abtreibung vorschlugen, um meine Gesundheit, mein Leben nicht gefährdet zu sehen.)

Nach einer anstrengenden, gefährlichen Geburt und sofort darauffolgender Curettage ... beschlossen mein Mann und ich, unseren toten Sohn beerdigen zu lassen, da wir ihn nicht „irgendwo“ verbrennen lassen wollten.

Er war so ein kleines (15 cm), wunderbares Geschöpf. Hatte winzige Hände, Ohren, Nase, ... wie ein Neugeborenes in „Miniaturausgabe“. Ein Wunderwerk Gottes!! Und in diesem Alter werden millionenfach unsere Brüder und Schwestern auf brutale Weise getötet. Wir haben uns schon viel zu sehr daran gewöhnt. Laßt uns doch weinen, beten und aufschreien! Ich danke Euch von Herzen, daß Ihr immer wieder diesen Schwächsten Eure Stimme leiht!!

Bibiana Knapp

Zeugnis einer Krankenschwester

Ich habe für ihre Heilung gebetet

Auf der chirurgischen Station, auf der ich arbeite, wurde eine junge Patientin mit gesichertem, gutartigem Darmtumor zur Operation aufgenommen. Neben den vielen Krebspatienten mit ihren schwierigen Krankheitsverläufen schien dies ein leichter zu werden. Doch es kam ganz anders.

Die Patientin lag wieder nach der Operation bei uns auf der Station. Die Operation war gut verlaufen, die Patientin begann sich zu erholen. Der suprapubische Blasenkateter sollte nach einem Blasentraining entfernt werden. Doch das Trainieren war erfolglos, die Patientin konnte spontan absolut keinen Urin lassen. Die Urologen wurden zu Rate gezogen. Abwarten hieß aber nur ihr Rat, denn es gab keine andere Lösung.

Fieber stellte sich auch ein,

und der Patientin ging es merklich schlechter. Doch erst nach einigen Untersuchungen wurde die Ursache gefunden. Ein Abszeß im Douglas. Man sprach bereits von einer zweiten Operation... und von Katheterträgerin. Eine Kollegin meinte sogar, daß die Patientin „alles mitnimmt, was sie bekommen kann.“

Dies stimmte mich traurig. Aber es rüttelte mich auch so auf, daß ich richtig energisch den Entschluß faßte, für diese Patientin zu beten. Es schien fast so, als ob zerstört werden sollte.

Mit meiner Freundin betete ich immer wieder für diese Patientin. Und Gott half! Die Ärzte entschlossen sich, zuerst einen Fistelkatheter in den Douglasraum zu legen, anstatt gleich zu operieren. So konnte die Abszeßflüssigkeit abfließen und bald stellt sich eine Besserung ein. Auch wurde das Blasen-trai-

ning ohne große Erfolgsaussichten einfach weitergeführt. Und eines morgens, als ich am Bett der Patientin stand, erzählte sie mir dann freudestrahlend, daß sie in der Nacht zum ersten Mal spontan Urin lassen konnte. Ich war so tief berührt, daß ich mit Tränen in den Augen vor Freude die Arme hochriß. Gott hatte geholfen!

Bislang hatte ich Gott in unseren Gesprächen nie erwähnt. Doch nun merkte ich, daß er nicht unerkannt helfen wollte. Bei passender Gelegenheit schenkte ich ihr ein kleines Buch mit vielen persönlichen Zeugnissen. Sie hat es interessiert gelesen. Später erzählte sie mir dann, daß die Einladung zum persönlichen Glauben an Gott sie besonders angesprochen habe...

Auszug „Christen im Gesundheitswesen“, Rundbrief 15

Als Fehlurteil erwies sich die Meinung, daß die menschliche Natur im Verlauf des Fortschritts milder würde, wie versprochen worden war. Was wir vergessen hatten, war bloß die menschliche Seele.

Wir haben erlaubt, daß unsere Bedürfnisse unkontrolliert wuchsen und sind jetzt im unklaren darüber, wohin wir sie richten sollen. Und mit der dankenswerten Hilfe kommerzieller Unternehmen werden immer neuere und noch neuere Bedürfnisse erfunden, von denen manche völlig künstlich sind; und wir jagen ihnen „en masse“ nach, aber finden keine Erfüllung. Und wir werden sie niemals finden.

Die endlose Anhäufung von materiellen Besitztümern? Diese wird auch keine Erfüllung bringen (klar denkende Individuen haben schon längst verstanden, daß materieller Besitz anderen, höheren Prinzipien untergeordnet werden muß, daß materielle Besitztümer einer geistigen Rechtfertigung bedürfen, eine Mission haben; sonst, wie Nikolai Berdjajew gesagt hat,

Wir haben einiges übersehen

bringen sie ins menschliche Leben Ruin, indem sie Werkzeuge des Geizes und der Unterdrückung werden).

Moderne Verkehrsmittel haben den Menschen im Westen die Welt weit aufgetan. Selbst ohne sie überspringt der moderne Mensch fast die Grenzen seines Seins; durch die Augen des Fernsehens ist er am ganzen Planeten gleichzeitig gegenwärtig. Doch es zeigt sich, daß die menschliche Seele von diesem spasmodischen Schritt des technologischen Fortschritts, von diesen Ozeanen oberflächlicher Information und billiger Schauspiele nicht wächst, sondern vielmehr oberflächlicher wird, und daß das geistige Leben nur abnimmt. Dementsprechend wird unsere Kultur ärmer und glanzloser, wie sehr sie auch ver-

sucht, das Getöse ihres Niedergangs durch das Geklirr hohler Neuigkeiten zu übertönen. Immer mehr Bequemlichkeiten – immer niedriger die geistige Entwicklung des Durchschnittsmenschen. Übersättigung bringt eine nagende Traurigkeit des Herzens mit sich, da wir fühlen, daß der Wirbel der Vergnügungen keine Befriedigung bringt und daß er uns in kurzer Zeit erstickern kann.

Nein, nicht alle Hoffnung kann auf die Wissenschaft, die Technologie und den ökonomischen Fortschritt gesetzt werden... Eine innere Stimme sagt uns, daß wir etwas Reines, Erhabenes und Zerbrechliches verloren haben. Wir haben aufgehört, das Ziel zu sehen. Laßt uns zugeben, wenn auch nur in einem Flüsterton und uns selbst gegenüber; in diesem hektischen Getriebe des Lebens mit einer halbsbrecherischen Geschwindigkeit – wofür leben wir?

Alexander Solschenizyn

Auszug aus seiner Rede an der Hochschule in Liechtenstein im September 1993

Ein Interview mit dem Papst

Entartung des Kapitalismus

Der Kommunismus scheint unterlegen zu sein im Wettkampf der Ideologien. Den westlichen Liberalismus halten viele für die Lösung schlechthin. Papst Johannes Paul II. jedenfalls teilt diese Ansicht nicht.

Frage: Welches war Ihrer Meinung nach Ihre Rolle beim Zusammenbruch des Kommunismus?

JOHANNES PAUL II: Ich meine, wenn es eine entscheidende Rolle gegeben hat, dann war es die des Christentums als solchem, seines Gehaltes, seiner religiösen und moralischen Botschaft, seiner ihm wesensmäßigen Verteidigung der Person des Menschen und seiner Rechte. Ich habe nichts anderes getan, als daran zu erinnern, zu wiederholen und darauf zu bestehen, daß dieser Grundsatz beachtet werden muß...

Frage: Warum hat der Kommunismus in der Geschichte solchen Erfolg gehabt, und wie erklären Sie sich, daß er weiter eine Kraft bleibt, mit der man in einigen westlichen Ländern rechnen muß?

JOHANNES PAUL II: Der Kommunismus hat in unserem Jahrhundert Erfolg gehabt als Reaktion auf einen gewissen Typ des übertriebenen und entarteten Kapitalismus, den wir alle gut kennen..., des ultraliberalen Kapitalismus. Es ergab sich also eine Reaktion auf diese Wirklichkeit, eine Reaktion, die sich ausbreitete und viel Zustimmung bei den Menschen fand, und zwar nicht nur in der Arbeiterklasse, sondern auch bei den Intellektuellen. Viele von ihnen dachten, der Kommunismus könnte ihre Lebensqualität verbessern. So haben sich dann - auch in Polen - viele Intellektuelle auf die Zusammenarbeit mit den kommunistischen Autoritäten verlassen. Dann kam die Stunde, als ihnen klar wurde, daß die Wirklichkeit anders war, als sie dachten. Und dann haben einige, die Mutigsten und Aufrechtigsten, begonnen, sich von der Macht zu lösen und zur Opposition überzugehen.

Frage: Wie soll man aber die Rückkehr der Kommunisten

in einige ehemals kommunistischen Ländern erklären?

JOHANNES PAUL II: Hier muß man unterscheiden. Es geht nicht so sehr um die Rückkehr des Kommunismus als solchem, sondern vielmehr um eine Reaktion auf die ungenügenden Maßnahmen der neuen Regierungen, was im übrigen nicht überrascht. Die einzige, 50 Jahre lang vorhandene politische Klasse war die kommunistische. Sie vor allem wußte gut, wie die Politik funktioniert, wie ein Parlament arbeitet und so weiter. Die anderen aber, die jetzt als „Zentrum“ oder „Rechte“ bezeichnet werden, waren auf das Regieren nicht vorbereitet, denn dazu hatten sie bisher gar keine Möglichkeit... Sie waren stark in der Opposition, nicht aber in konstruktiven Vorschlägen und im Regieren.

Frage: Nun herrscht in den Ländern, die sich vom Kommunismus befreit haben, moralischer Niedergang, es verbreiten sich Drogen und Prostitution ... Haben Sie sich nie gefragt, ob es der Mühe wert war, den Kommunismus zu überwinden?

JOHANNES PAUL II: Ich meine, es wäre verfehlt, das Problem so zu formulieren. Gewiß war es legitim, das totalitäre und ungerechte System zu bekämpfen, das sich sozialistisch oder kommunistisch nannte. Wahr ist aber auch, was Leo XIII. sagt, daß sich nämlich auch im sozialistischen Programm „Samenkörner der Wahrheit“ befinden. Natürlich dürfen diese Samenkörner nicht zerstört werden, verlorengehen. Wir brauchen heute eine klare und objektive Auseinandersetzung, begleitet von einem lebhaften Sinn für Unterscheidung. Die Vertreter des Kapitalismus tendieren in allen Formen dahin, auch die guten Dinge zu

verkennen, die der Kommunismus gebracht hat: den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, die Sorge um die Armen... Im System des realen Sozialismus hat der übertriebene Protektionismus des Staates freilich auch negative Früchte gebracht. Es verschwand die private Initiative



und es verbreiteten sich Trägheit und Passivität. Nun hat sich das System geändert, aber die Menschen besitzen keine Erfahrung und nicht die Fähigkeit, selbst zu kämpfen; an die persönliche Verantwortung sind sie nicht gewöhnt. Gleichzeitig hat es auch initiative Menschen gegeben, die sofort wirtschaftlichen Unternehmungsgeist entfaltet haben. Sie verstanden es, aus der anfänglichen Auflösung ihren Vorteil zu ziehen und sich zu bereichern, nicht immer in erlaubter und ehrenhafter Weise. Ein Großteil dieser Menschen sind aus den Gründen, die ich genannt habe, Mitglieder der ehemaligen Führungsschicht...

Frage: Bei Ihrer letzten Reise in die baltischen Länder haben Sie in Riga gesagt, daß es im Marxismus einen „Kern der Wahrheit“ gibt: Diese Erklärung hat überrascht.

JOHANNES PAUL II: Aber das ist nicht neu. Es war immer ein Element der Soziallehre der Kirche, und auch Leo XIII. hat es erklärt. Wir aber können es nur bekräftigen. Im übrigen denkt so auch das gewöhnliche Volk. Im Kommunismus hat man sich um das Soziale gekümmert, während der Kapitalismus eher individualistisch ausgerichtet ist. Diese Aufmerksamkeit für das Soziale in den Ländern des realen Sozialismus hat, wie ich oben angedeutet habe, einen sehr hohen Preis gefordert, der mit einem Niedergang in vielen weiteren Bereichen des Lebens der Bürger bezahlt wurde.

Frage: Heiliger Vater, ich frage in aller Demut, aber wenn ich Sie so wie jetzt sprechen höre, kann ich nicht verstehen oder ich kann den Gedanken nicht vermeiden, daß Sie mehr gegen den Kapitalismus als gegen den Kommunismus sind. Wollen Sie diesen Eindruck erwecken?

JOHANNES PAUL II: Ich wiederhole das, was ich Ihnen bisher gesagt habe und was im Vers des polnischen Dichters Michiewicz zusammengefaßt ist. „Nicht das blinde Schwert strafen, vielmehr die Hand“; man muß also den Verhältnissen, in denen wir leben, auf den Grund gehen. Meiner Meinung nach gehören zu den Ursachen zahlreicher, schwerer, sozialer und menschlicher Probleme, die Europa und die Welt derzeit quälen, auch die entarteten Erscheinungen des Kapitalismus.

Natürlich ist der heutige Kapitalismus nicht mehr der gleiche wie zu den Zeiten Leos XIII. Er hat sich gewandelt, und das ist zum guten Teil auch das Verdienst des sozialistischen Denkens. Der Kapitalismus ist heute anders. Er hat soziale Stoßdämpfer eingeführt; er hat dank des Wirkens der Gewerkschaften eine Sozialpolitik entwickelt; er wird vom Staat und den Gewerkschaften kontrolliert. In einigen Ländern der Welt jedoch ist er in seinem „ungebändigten“ Zustand.

Auszug aus einem Interview, das Jas Gawronski mit Papst Johannes Paul II geführt und in La Stampa v. 2.11.92 veröffentlicht hat. (veröffentlicht in L'Osservatore Romano 45/92)

Aids-Bekämpfung und Kirche

Luc Montagnier, der Entdecker des Aids-Virus, stellte bei einem Aids-Kongreß im Vatikan folgendes fest: „Die Kirche muß begreifen, daß kein Dogma das Leben eines Kranken zu retten vermag. Das Kondom ist die einzige wirkliche Waffe, die Hilfe gegen die Ansteckung durch das Virus bietet...“ Dazu stellt der französische Theologe René Laurentin fest:

☐ Die Kirche weiß, daß diese Waffe zweischneidig ist, denn jene, die das Präservativ ohne Verhaltensänderung predigen, einer Illusion nachlaufen. Ja mehr noch, indem man Präservativ-Verteiler in den Schulen aufstellt, verleitet man zur Ausschweifung.

Wer sich aber mit dem Chaos einläßt, dem macht es auch nichts aus, die Unordnung durch die Behauptung, es träfe ihn kein Risiko, zu vermehren. Außerdem - allerdings redet man darüber nicht - übertrifft die Effizienz und durchschnittliche Zuverlässigkeit des Präservativs keinesfalls mehr als 69 %, wie eine kürzlich veröffentlichte wissenschaftliche Untersuchung, die man sich zu verbreiten hütet, ergeben hat.

☐ Offizielle Stellen und die Medien wiederholen stereotyp: „Die Kirche stellt ein absolutes Verbot des Präservativs auf, sie ist daher schuld an der Ausbreitung von Aids.“ Das stimmt ...nicht: (Zwar) beschuldigt man die Kirche, für die Verbreitung von Aids verantwortlich zu sein, man ist aber sehr diskret, was die eigentlichen Ursachen sind, insbesondere die Homosexualität, die der erste Sprengsatz in der Angelegenheit gewesen ist, ebenso wie die Drogen und die sexuelle Freizügigkeit.

Tatsächlich hat die Kirche aber die Auslösung der Katastrophe verzögert und zwar überall dort, wo sie weiterhin Einfluß auf die guten Sitten ausübt. So aber muß die Kirche als Alibi, ja als Sündenbock herhalten, um die wahren Ursachen zu verschleiern.

„*Famille Chrétienne*“ v. 9.12.93

Der Kirche geht es um Wegweisungen zum erfüllten Leben. Daher trifft sie keine



allgemeinen Aussagen darüber, welches Fehlverhalten weniger schwer wiegt. Außerdem stößt sie bei jenen, die um jeden Preis Freizügigkeit fordern, ohnedies auf taube Ohren:

Dohnal für Gratispillen

Geht es nach Frauenministerin Johanna Dohnal, soll der „Modellversuch Gratispille“ noch 1994 starten. Sie verhandle darüber zwar schon mit dem zweiten Gesundheitsminister und der dritten Familienministerin, sagte Dohnal..., zuletzt sei aber rundum Einigkeit signalisiert worden. Bei etwa 20 Familienberatungsstellen quer durch Österreich... sollen Jugendliche und einkommensschwache Frauen - nach Beratung und gynäkologischer Untersuchung - Verhütungsmittel gratis erhalten. *SN 15.12.93*

Und das, obwohl die Schädlichkeit der Pille längst nachgewiesen ist. Schön, daß man auch anderes zu lesen bekommt:

Die Liebe wiederentdecken

„Im Zeitalter von Aids muß um jeden Preis das Banalisieren der Sexualität aufhören“, stellt der 41jährige Philosoph Alain Etchegoyen in „Le Temps des responsables“ fest. Es gilt zu verkünden, daß der Sexualakt nicht banal ist, daß man nicht „Liebe macht“ wie man eine Zigarette raucht, daß der „Partner“ - welch' häßliches Wort - nicht austauschbar ist wie beim Tennis oder beim Bridge, daß die Suche nach Vergnügen allein nur allzu oft gebrochene Herzen hinterläßt; daß die Liebe Verantwortung für den anderen bedeu-

tet, daß sie manchmal schmerzt und immer zerbrechlich ist; daß die Liebe von Riten, von der Hoffnung, dem Respekt lebt, daß „sich Wesen nicht wie Gegenstände zum Verbrauch eignen“, wie die Theologin France Quéré einmal gesagt hat...

Wir, die Erwachsenen, sollten nicht im üblichen Trend mit-schwimmen aus Angst, als Spaßverderber zu erscheinen: 12jährige Lausbuben ohne jegliche Kontrolle auf Parties gehen lassen; Mädchen, die eben erst ihre Puppenecke verlassen haben, die Pille geben - „man kann ja nie wissen“; im Keller - ich habe das erlebt - einen Schmutzraum einrichten „für den Fall, daß Sandrine (oder Martin) einen Freund (oder ein Freundin) heimbringt“; unter dem eigenen Dach (in unüberbietbarer Infantilität) jungen Pärchen Unterschlupf geben, was „einen noch stärkeren gesellschaftlichen Druck darstellt, als früher die Verlobung“...

Le Figaro Madame v. 27.11.93

Ein klares Wort aus einem weltlichen Medium.

Buddhismus im Vormarsch

Während den christlichen Religionsgemeinschaften die Mitglieder wegliefen, haben sich in der Bundesrepublik etwa 200 Buddhismus-Gruppen gebildet, allein 20 in München. Die Zahl der Anhänger (weltweit 350 Millionen) schätzt der Kongreß der Europäischen Buddhistischen Union auf rund 300.000, darunter 80.000 praktizierende. „Buddhas Lehre ist wie eine große Apotheke“, findet Ursula Göbel aus München, „jeder sucht sich - was raus für seine Krankheit.“

Die Leiden, die der tibetischen Variante dieser fernöstlichen

Religion Gläubige zutreiben, heißen Orientierungslosigkeit, Werteverfall und Sinnsuche. Das Christentum hat an Glaubwürdigkeit verloren, moderne Sekten sind vielen suspekt, Esoterik hat den Hautgout von Hokuspokus - gute Chancen für die „seriöse, alte Firma“, den tibetischen Buddhismus: eine auf den ersten Blick attraktive Religion für verunsicherte Mitglieder der Leistungsgesellschaft, die den Schutz des Menschen und seiner Umwelt oben an stellen; eine Lehre, die Aggression, Gier ablehnt und mit Persönlichkeiten wie dem Dalai-Lama über unumstrittene geistige Autoritäten verfügt...

In Deutschland hat „Tatort“-Thanner Eberhard Feik nach einem Herzinfarkt den Import-Schlager als „geistiges Heilmittel für mich“ entdeckt. Der Physiker Carl Friedrich von Weizsäcker, Bruder des Bundespräsidenten, stellt Leben und Aussagen des Dalai-Lama in eine Linie mit der Bergpredigt des Jesus von Nazaret. Und Kirchenkritiker Eugen Drewermann bekennt („um die Wahrheit zu sagen“), er habe schon als 16jähriger „Zuflucht zum Buddha“ genommen...

Der Spiegel 6/1994

Ich nehme an, der Dalai Lama würde die Gleichsetzung mit Jesus Christus ablehnen. Und: Wenn Drewermann wirklich stets Zuflucht beim Buddha gesucht hat, fragt man sich, wie er überhaupt auf die Idee kam, Priester zu werden - und Professor, also Bekenner!

Löcher in der Evolution

Immer häufiger werden nunmehr Berichte in weltlichen Medien, die sich kritisch mit dem Darwinismus auseinandersetzen. So berichtet ein französisches Magazin über die Lücken in der Evolutionskette:

In zeitlicher Reihenfolge das erste Loch: In den ältesten Gesteinen hat man keine Spuren der berühmten Bausteine (nicht lebende organische Elemente), die unentbehrlich für die Entstehung der Ursprungszellen sind, gefun-

den. Die Ursuppe scheint also verdampft zu sein, ohne Flecken hinterlassen zu haben, auch nicht in den gefrorenen Gesteinen von Grönland, deren Alter 3,9 Milliarden Jahre beträgt.

Zweite Lücke: der Übergang vom Unbelebten zum Lebendigen. Der Versuch von Stanley Miller aus dem Jahr 1953, bei dem die Entstehung der ersten Moleküle des Lebens simuliert worden ist, hat wohl einige Aminosäuren ergeben.

Erst kürzlich haben amerikanische Forscher ein künstliches Molekül zustande gebracht, das imstande war, sich allein zu reproduzieren, was eine notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung für die Zuerkennung des Merkmals Leben darstellt. Die Existenz, die es in der Epruvette fristet, ist jedenfalls nicht Leben...

Um wirklich lebendig zu sein, müßte es über ein genetisches Programm verfügen, müßte es Träger von Informationen sein, die imstande sind, die Synthese von Enzymen zu leiten und es müßte fähig zur Mutation sein, um neue Arten auszubilden. Wer die unglaubliche Komplexität selbst der einfachsten Zelle betrachtet, hat Schwierigkeiten anzunehmen, sie sei aus einem einfachen Material entstanden.

Mathematiker haben errechnet, daß das Entstehen von Leben aus unbelebter Materie ebenso unwahrscheinlich ist wie das Zusammenfügen einer Boeing 747 mittels Schrauben und Blechen, die von einem Tornado im Hangar eines Eisenhändlers durcheinandergeblasen werden.

Drittes Loch: die Suche nach den „missing links“. Breite Gräben trennen die derzeitigen Arten voneinander. Da sie die von der Evolution geforderten Übergangsformen nicht liefern, erlauben die verfügbaren Fossilien der Paläontologen nicht, diese Lücken zu stopfen... Letztes Rätsel: die Vollkommenheit des Lebendigen. Es scheint zu schön, um wahr zu sein. Das biologische Uhrwerk besitzt eine solche Vielfalt, daß unsere Hirne sie kaum zu begreifen vermögen. Wegen ihres Unvermögens, das Uhrwerk auseinanderzunehmen, messen sie nicht dem Zufall zu große Bedeutung zu?

Auszug aus „L'Evenement du Jeudi“ v. 23.12.93

Sehnsucht nach Einheit

Die Botschaft und besondere Atmosphäre des Kongresses führten zu einer tiefen Sehnsucht nach Einheit unter den Christen aller Denominationen.

Zwei Abendmahlsfeiern bekamen von daher ein besonderes Gewicht. Während der ersten - in evangelischer Tradition gehaltenen - wurden die katholischen Geschwister gesegnet, die nach vorn kamen, ohne Brot und Wein zu empfangen.

Am nächsten Abend verlief es umgekehrt: Die katholischen Kommunionhelfer segneten ihre evangelischen Geschwister. Abendmahl - schmerzhaft getrennt, um die Ordnungen der Kirchen nicht zu verletzen und doch im Ausdruck der Anerkennung und Liebe füreinander eine Demonstration der Einheit.

„Christen im Gesundheitswesen“, Rundbrief 15, Nov/Dez 93

So wird der Weg der Ökumene auf lange Sicht fruchtbar werden: Wenn Christen verschiedener Konfessionen sich im Namen Christi voll Sehnsucht nach Einheit versammeln, ohne die bestehenden Trennungen zu verleugnen.

Verliebt in die Freiheit

(Johannes Schasching), der Theologe aus dem Jesuitenorden leitet seine Analyse aus der ... „Europäischen Wertestudie“ ab. Die Wertestudie bringe ein „Röntgenbild des Durchschnittseuropäers“ zum Vorschein. Der Durchschnittseuropäer ist demnach „postautoritär“ („verliebt



in die Freiheit“), „postsolidarisch“ („verliebt in die Selbstverwirklichung“), „posttranszendent“ („verliebt in das Diesseits“) und postmaterialistisch (seine Bedürfnisse sind also nicht brutal-materialistisch). Die „Europäische Wertestudie“ sei auch in Brüssel studiert worden, sagte Pater Schasching. Eine Reihe von Verantwortlichen hätten daraus die Konsequenz gezogen, daß es notwendig sei, die Europäische Union auf Mechanismen aufzubauen, „die auch greifen, wenn der ethische Nullpunkt angezeigt ist“.

Kathpress v. 13.1.94

Da dürften die EU-Verantwortlichen einer Wunschvorstellung nachlaufen, die nicht zu verwirklichen ist: Eine Gesellschaft ohne ethische Basis kann auch mit den besten Gesetzen und Spielregeln nicht funktionieren. Denn eine Welt ohne Gott muß zugrunde gehen. „Posttranszendent“ heißt tot.

Zeitalter der Unwirklichkeit

Der Begriff Virtual Reality wurde in den siebziger Jahren von Forschern des berühmten „Massachusetts Institute of Technology“ geprägt, um die Idee der menschlichen Präsenz in computererzeugten Räumen auszudrücken...

Wie wird nun eine künstliche Welt geschaffen? Mit Hilfe von CAD (Computer Aided Design) kann zum Beispiel ein dreidimensionales Haus mit Fenstern, Tischen, Stühlen etc... am Computer konstruiert werden. Farbe und Beschaffenheit der Gegenstände, verschiedene Lichtquellen können ebenfalls definiert werden... „Wenn Sie sich aber vorstellen, daß Sie eine Spezialbrille aufsetzen, Sensoren Ihre Blickrichtung erfassen und der Computer das Haus sofort aus der richtigen Perspektive zeigt, dann ist das Virtual Reality.“

Durch die Spezialbrille - „Eye-Phones“ genannt - ist das Sehfeld des Betrachters völlig abgeschirmt, eine besondere Computertechnik macht dreidimensionales Sehen möglich.

Die Illusion, sich in einer anderen Welt zu befinden, wird durch Spezialhandschuhe noch perfektioniert: Sensoren in den

Handschuhen geben elektrische Impulse an die Haut ab; man kann die Gegenstände, die man in der Virtual Reality angreift, sogar „fühlen“...

Die wesentlichen Impulse für Virtual Reality sind aus der Militärforschung gekommen. Und hier liegt auch derzeit das große Anwendungsgebiet. So hat sich Virtual Reality eigentlich aus der Flugsimulatortechnik entwickelt, und heute schon können amerikanische Soldaten in einer fast perfekt gestalteten virtuellen Welt Kämpfe des zweiten Golfkriegs „nachspielen“.

Werkstattblätter 4/93

Je unwirtlicher und je mehr angsterregend unser Lebensraum wird, umso größer werden die Anstrengungen, Zufluchtsstätten in Scheinwelten, die heil erscheinen, zu eröffnen. Das stellt den einzelnen ruhig, lenkt ihn ab und macht ihn manipulierbar. Auch das überhandnehmende Fernsehangebot wirkt in diese Richtung:

Fernsehen über alles

Neue Technologien ermöglichen eine Vervielfachung der derzeitigen Fernsehkanäle sowohl im Kabel, als auch auf den Satelliten. Durch diese Fülle an Programmen - die Amerikaner erwarten 500 Kanäle - werden ganz neue Programmformen angeboten, „Pay-TV“, „Pay-Per-View“, „Video on demand“ und „interaktives Fernsehen“.

„Video on demand“ z.B. ermöglicht es dem Fernsehkonsumenten, einen Film oder eine Wissenschaftsdokumentation an einem ihm genehmen Zeitpunkt zu sehen. Mit „interaktivem Fernsehen“ kann man Computer spielen, im Supermarkt oder anderen Geschäften einkaufen, die Hausaufgaben lösen oder Expeditionen ins alte Rom oder in das Innere des menschlichen Organismus unternehmen...

Werkstattblätter 4/93

Wer soll all das konsumieren? Welchen Vorteil hat es, nicht mehr einkaufen zu gehen? Und welchen Genuß soll es bereiten, in den Organismus vorzustößen, wenn man in derselben Zeit Wandern gehen könnte?

Worte des Papstes

Eltern müssen den Fernseher auch abschalten können

Gott hat den Eltern die große Verantwortung übertragen, ihren Kindern vom frühesten Alter an zu helfen, die Wahrheit zu suchen und nach ihr zu leben, das Gute zu suchen und es zu fördern... Es ist daher ihre Pflicht, ihre Kinder dazu anzuhalten, Gefallen an dem zu finden, „was immer wahrhaft, edel, recht, was lauter, liebenswert, ansprechend ist.“ (Phil 4,8)

So sollten Eltern - außer selbst kritische Fernsehzuschauer zu sein - aktiv mithelfen, bei ihren Kindern Fernsehgewohnheiten auszubilden, die der gesunden menschlichen, sittlichen und religiösen Entwicklung förderlich sind. Eltern sollten sich selber vorher über den Programminhalt informieren und auf dieser Grundlage bewußt zum Besten der Familie entscheiden - anschauen oder nicht anschauen. Von religiösen Stellen und anderen verantwortlichen Vereinigungen erstellte Rezensionen und Bewertungen können - zusammen mit Programmen für eine gesunde Medienerziehung - in die-



ser Hinsicht hilfreich sein.

Eltern sollten auch mit ihren Kindern über das Fernsehen sprechen, sie dabei anleiten, Quantität und Qualität ihres Fernsehkonsums zu regulieren und die einzelnen Programmen zugrundeliegenden, ethischen Werte wahrzunehmen und zu beurteilen, denn die Familie ist der bevorzugte Träger für die Weitergabe jener religiösen und kulturellen Werte, die der Person helfen, zu ihrer Identität zu gelangen.

Die Fernsehgewohnheiten von Kindern zu formen, wird manchmal bedeuten, einfach das Fernsehgerät abzuschalten: weil es Besseres zu tun gibt, weil die Rücksicht auf andere Familienmitglieder es verlangt oder weil

unkritischer Fernsehkonsum schädlich sein kann. Eltern, die das Fernsehen regelmäßig und lange als eine Art elektronischen Babysitter einsetzen, geben ihre Rolle als die Hauptzieher ihrer Kinder preis. Eine solche Abhängigkeit vom Fernsehen kann Familienmitglieder der Gelegenheiten berauben, durch Gespräche, gemeinsames Tun und gemeinsames Gebet aufeinander Einfluß zu nehmen. Vernünftige Eltern sind sich auch bewußt, daß selbst gute Programme durch andere Quellen von Nachrichten, Unterhaltung, Erziehung und Kulturergänzt werden sollten.

Auszug aus der Botschaft zum 28. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel, veröffentlicht in L'Observatore Romano 4/94

Jugendwallfahrt durch Frankreich

Vom 12.7. bis 22.7.94

Das Center St. Elisabeth lädt Jugendliche wieder zu einer Wallfahrt ein, diesmal durch Frankreich. Begleitet von einem Priester der Communauté de St. Jean führt uns unsere Pilgerfahrt von Wien nach Bregenz, Ars, Chateauf de Galaure, Senanque, La St. Baume, Cotignac, Le Thoronet, die Abtei St. Honorat auf den Iles du Lérins, Montichiari (Italien), Innsbruck (Maria Basam), Wien. Wir werden mit einem Bus fahren, die Kosten werden bei 4.000.- Schilling liegen.

Anmeldungen bis 30. April 94 bei: Caroline Waldburg, Center St. Elisabeth, Elisabethstr. 26, A-1010 Wien, Tel 0222/ 569411

Vision 2000

Herausgeber und Verleger:
Verein VISION 2000,
Elisabethstraße 26,
1010 Wien
Tel.: 56 94 11, 56 94 00
 Redaktion:
Alexa und Dr. Christof
Gaspari,
Joseph Doblhoff
 F.d.l.v.: **Dr. Christof Gaspari**

Hersteller: Druckerei Berger, Horn

Bildnachweis: Hopi, Güter, CSI, Archiv,
 Blottlinie: VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht.
 Gedruckt wird auf umweltfreundlichem Papier.
 Wir freuen uns über den Nachdruck unserer Texte.

Familienkongresse im Jahr der Familie

Das Center St. Elisabeth hilft Pfarren und Dekanaten in allen Bundesländern, regionale Familienkongresse zu veranstalten. Bei diesen entwickeln inländische und ausländische Referenten in Fachvorträgen, ein zeitgemäßes Bild erfüllten Familienlebens, um Mut zur Familie zu machen.

Bisher vorgesehene Termine:

- 5. / 6. März: Oberkappl (OÖ)
- 23. /24. April: Stift Heiligenkreuz (NÖ)
- 11./12. Juni: Stift Altenburg (NÖ)
- 8./9. Okt.: Feldkirchen (K)
- 22./23. Okt.: Diözese Feldkirch
- 12./13. Nov.: Erzdiözese Salzburg
- 26.27. Nov.: Nauders (T)

Informationen und Anmeldung am jeweiligen Ort der Veranstaltung bzw. im Center St. Elisabeth, Elisabethstr. 26, 1010 Wien, Tel: 56 94 00

Medjugorje

Liebe Kinder

Heute danke ich euch für eure Gebete. Alle habt ihr mir geholfen, daß sobald wie möglich dieser Krieg aufgehört. Ich bin euch nahe und bete für jeden von euch und bitte euch, daß ihr betet, betet, betet. Nur durch das Gebet können wir das Böse besiegen und alles beschützen, was Satan in eurem Leben zerstören möchte.

Ich bin eure Mutter und liebe euch alle gleich und halte bei Gott für euch Fürsprache. Danke, daß Ihr meinem Ruf gefolgt seid.

Medjugorje,
 am 25. Februar 1994